

Kommissar X - Ring frei für den Killer

von A. F. Morland

ISBN: 3-8328-1108-7

©copyright 2001 by

readersplanet



Eiskalt jagte Zoot Kremo, der Killer, sein Opfer. Auf seiner Walther P 38,9 mm Parabellum saß ein klobiger Schalldämpfer, der das laute Krachen des Schusses in ein kaum hörbares Niesen verwandelte.

Der Mann, hinter dem Kremo her war, hieß Lee Kittredge. Ein großer, kräftiger Bursche mit Blumenkohlohren und eingeschlagenem Nasenbein. Ungemein schnell und wendig.

Wie ein Gummiball sprang Kittredge durch die enge finstere Gasse. Von einer Mülltonne zur anderen, immer wieder blitzschnell Deckung suchend. Der Schweiß rann ihm in wahren Sturzbächen über das Gesicht.

Er wußte genau wer Zoot Kremo, diesen kaltblütigen Mörder, auf seinen Fersen hatte, der war bereits zu Lebzeiten ein toter Mann. Aber Lee Kittredge wollte diese Tatsache nicht wahrhaben. Er wollte noch nicht ins Gras beißen. Er war erst vierundzwanzig. Noch viel zu jung, um schon im Leichenschauhaus zu landen. Aber wenn dieser verdammte Killer sein Preisschießen auf ein bewegliches Ziel fortsetzte, gab es für ihn, Kittredge, kein Entkommen mehr.

Obwohl Lee Kittredge ein hart durchtrainierter Sportler war, blieb ihm allmählich die Luft weg. Sie wurde ihm immer knapper. Ein glühender Stachel schien in seiner linken Seite zu stecken.

Mit verzerrtem Gesicht katapultierte sich Kittredge hinter der Mülltonne, die ihm als Deckung gedient hatte, hervor. Er flog förmlich auf die gegenüberliegende Haustornische zu.

Sogleich zuckte wieder Zoot Kremos Pistole hoch. Der Killer gab kurz hintereinander zwei Schüsse ab, die sich wie einer anhörten. Aus der schwarzen Öffnung des dicken Schalldämpfers rasten zwei orangefarbene Blitze.

Lee Kittredge spürte die Geschosse haarscharf an seinem schweißnassen Nacken vorbeistreichen. Sein

Magen krampfte sich unwillkürlich zusammen. Er tauchte in die Schwärze der schattigen Nische hinein und prallte gegen das brüchige Holz des Haustors.

In Kopfhöhe war eine Tafel angebracht.

BETRETEN VERBOTEN.

Das mochte für jene gelten, deren Leben nicht in Gefahr war, nicht aber für Lee Kittredge, dem der personifizierte Tod im Genick saß. In fiebernder Hast griff der Fliehende nach der eisernen Klinke.

Er hatte das Gefühl, sein Herz würde hoch oben im Hals schlagen. Ein lästiges Kribbeln war unter seiner Kopfhaut. Immer mehr ergriff die schreckliche Panik von ihm Besitz. Er konnte schon fast nicht mehr klar denken. Was er tat, waren beinahe nur noch Reflexhandlungen, gesteuert vom aufgeschreckten Selbsterhaltungstrieb. Wie Stahlklammern umschlossen seine Finger die Klinke.

Er zog sie atemlos nach unten und schickte im Geist ein Stoßgebet zum Himmel: Herr, laß das Schloß kaputt sein! Wenn abgeschlossen ist, bin ich verloren!

Leise ächzend schwang die Tür nach innen auf. Der Himmel hatte Lee Kittredges Flehen erhört. Benommen stolperte der Mann durch die Finsternis. Er stieß mit der Schulter gegen einen Mauervorsprung und fluchte.

Aber er blieb nicht stehen. Weiter! drängte eine Stimme in ihm. Sieh, daß du von hier wegstommst! Bring dich vor diesem grausamen Teufel in Sicherheit!

Zoot Kremo näherte sich vollkommen lautlos der Haustornische. Er hatte dicke Kreppsohlen an den Schuhen und bewegte sich, als würden seine Füße den Boden überhaupt nicht berühren.

Die Walther P 38 lag schwer in seiner sehnigen Hand. Zoot Kremo war ein stahlharter Kerl, groß, ohne ein Gramm Fett an den Rippen. Sein langes Haar war weizenblond. Er hatte helle Augenbrauen, die kaum zusehen waren, und den Teint eines Mannes, der Reklame für Babymilch machen konnte.

In seiner Brust schien kein Herz zu schlagen, doch das sah ihm niemand an. Und gerade das machte seine enorme Gefährlichkeit aus. Schon oft hatte man ihn auf Grund seines netten, harmlosen Aussehens unterschätzt.

Nur die, die ihn kannten, wußten, daß er mit Vorsicht zu genießen war, denn er tötete, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Er tat dies nicht aus Haß oder sonstigen Motiven, sondern nur, wenn er einen Auftrag bekam.

Ihn loszuschicken war genauso effektiv, wie auf den Knopf eines Schlachtschußapparats zu drücken.

Während er auf die Haustornische zueilte, in die sein Opfer gesprungen war, wechselte er mit oft geübtem Griff das leergeschossene Magazin aus. In seinen Augen war Lee Kittredge ein Idiot.

Diese Flucht war reine Energieverschwendung. Letzten Endes würde Kittredge ja doch vor der Mündung der P 38 stehen und den Tod empfangen müssen. Das würde ihm nicht erspart bleiben. Mit dem Weglaufen konnte Lee Kittredge sein Ende nur hinausschieben, aber nicht verhindern.

Zoot Kremo machte einen schnellen Schritt vorwärts. Seine Pistolenhand zuckte nach vorn. Er hätte sofort abgedrückt, wenn er in der Dunkelheit eine Bewegung wahrgenommen hätte.

Aber nichts regte sich in der Finsternis. Zoot Kremo stellte fest, daß sein Opfer das Tor geöffnet und sich in das Abbruchhaus, in dem keiner mehr wohnte, zurückgezogen hatte.

Dort drinnen gab es eine Vielzahl von Verstecken: Leere Wohnungen, Abstellräume, Keller...

Gewiß rechnete sich Lee Kittredge in diesem schäbigen Gebäude gute Chancen aus. Ein kaltes Grinsen huschte über Zoot Kremos weiche Züge.

Der Bursche würde sich wundern.

Kremo betrat entschlossen das Haus. Aus seinem Kordmantel holte er eine kleine, aber relativ lichtstarke Stablampe. Er knipste sie an und tastete mit dem Lichtfinger durch die Dunkelheit.

Die Walther folgte unermüdlich dem Strahl der Lampe. Zoot Kremo würde den Stecher durchziehen, sobald der Schein auf das Opfer traf.

Ein kaum wahrnehmbares Geräusch, ein Knirschen, ließ den Killer erstarren. Jemand war auf ein Sandkorn getreten.

Dieser Jemand konnte nur Lee Kittredge gewesen sein. Zoot Kremo lauschte mit angehaltenem Atem. Er konnte nichts mehr hören, aber er fühlte instinktiv, daß sein Opfer ganz in der Nähe war.

Der Killer lachte blechern. Sein Lachen hallte gespenstisch und unheimlich von den häßlichen Wänden wider.

"Du kannst anstellen, was du willst, Lee. Ich krieg' dich doch! Hier kommst du nicht lebend raus! Darauf gebe ich dir mein Wort!"

Wieder machte sich die Stablampe auf die Suche nach dem Opfer. Zoot Kremo bewies damit sehr viel Geduld. Dieses Versteckspiel konnte ihn nicht aus der Ruhe bringen. Er war sich seines Opfers absolut sicher. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis Lee Kittredge keinen Atemzug mehr tun konnte.

Der Gejagte war tatsächlich in Zoot Kremos Nähe. Er ballte haßerfüllt die Hände zu Fäusten. In seinem Fall waren die Fäuste Waffen, denn Lee Kittredge war Boxer.

Mit vibrierenden Nerven, lehnte er an der kalten Wand. Wenn seine Fäuste auch mit Waffen gleichzusetzen waren, so hätte er jetzt doch lieber einen Revolver zur Hand gehabt, um Zoot Kremo ebenbürtig zu sein. Aber vielleicht hatte er auch so eine Chance gegen den gefährlichen Killer. Er mußte nur überraschend schnell und breithart zuschlagen...

Wenn Kremo nur diese verdammte Stablampe nicht bei sich gehabt hätte. Immer wieder glitt ihr heller Strahl nur haarscharf an Lee Kittredge vorbei.

Der Boxer preßte sich in die Mauernische. Er spürte, wie seine Knie zitterten. Das war die Todesangst.

In seinem ganzen Leben war, er noch nie so entsetzlich aufgeregt gewesen. Sein Leben hatte aber auch noch nie an einem so besorgniserregend dünnen Faden gehangen.

Zoot Kremo kam näher. Lee Kittredge hörte den Killer atmen. Der Boxer hielt es kaum noch in seinem Versteck aus. Es war ihm beinahe nicht mehr möglich, auf den richtigen Moment zu warten. Die Spannung war ihm unerträglich.

Er wollte endlich eine Entscheidung herbeiführen, damit sich seine gestreßten Nerven wieder erholen konnten. Es war einfach zuviel, was ihm das Schicksal hier zumutete.

Wieder machte Zoot Kremo einen vorsichtigen Schritt vorwärts.

"Ich weiß, daß du ganz in meiner Nähe bist, Lee!" sagte der Killer. "Und ich möchte, daß du weißt, daß ich dich ganz bestimmt erwische."

Kittredge konnte nicht mehr länger stillstehen. Er stemmte sich von der Wand ab. Mit einem wilden Aufschrei wuchtete er sich nach vorn.

Das Licht der Taschenlampe zuckte sofort in seine Richtung und traf sein wutverzerrtes Gesicht. Er schlug zu.

Eine Links-Rechts-Kombination. Der Lichtschein glitt nach oben Gleichzeitig nieste die P 38. Aber gleichfalls zur Decke hinauf. Die Mündungsflamme strich heiß an Lee Kittredges Wange vorbei.

Zoot Kremo wankte einige Schritte zurück. Der Boxer wollte sofort nachsetzen, doch dann erschien ihm das als zu gefährlich.

Der Killer brauchte nur seine Pistole auf ihn zu richten und abzudrücken, dann würde er buchstäblich in den Schuß hineinspringen.

Hoffend, Zoot Kremo wenigstens einigermaßen gut getroffen zu haben, wirbelte Lee Kittredge auf den Absätzen herum und jagte geduckt davon.

Der Profikiller fing sich fast augenblicklich wieder. Es kam nicht oft vor, daß er wütend war, aber Lee Kittredge hatte ihn mit dieser Attacke so sehr gereizt, daß ihm eine heiße Zornwelle in den Kopf schoß.

Er hörte die stampfenden Schritte des Fliehenden und hielt darauf. Beim ersten Mündungsblitz sah er die schemenhafte Gestalt des Boxers.

Der Mann rannte soeben um die Ecke. Mit einem kraftvollen Sprung brachte er sich vor Zoot Kremos Kugeln in Sicherheit.

Der Killer drückte dennoch ein zweites Mal ab. Wegen der Wut, die sein Blut in Wallung gebracht hatte.

Das Geschloß prallte von der Mauer ab und zirpte als Querschläger davon. Zoot Kremo suchte die Stablampe, die ihm bei Kittredges unverhofftem Angriff aus der Hand gefallen war.

Mit der flachen Hand tastete er über den schmutzigen Boden. Sobald er die Lampe gefunden hatte, schlossen sich seine Finger darum.

Er hob sie auf und schaltete sie ein, aber sie funktionierte nicht mehr. Der Sturz hatte ihr nicht gutgetan. Das Lämpchen mußte dabei kaputt gegangen sein. Zornig wollte Zoot Kremo die Stablampe wegschmeißen, aber dann steckte er sie rasch in die Manteltasche. In Kürze würde es hier von Polizisten wimmeln.

Und zwar dann, wenn man Lee Kittredges Leiche gefunden hatte. Die Beamten von der Spurensicherung freuten sich über jeden Fund, den sie hier machen konnten. Zoot Kremo

lag es aber fern, irgendeinem Polizisten auch nur die kleinste Freude zu machen.

Deshalb ließ er die Stablampe schleunigst in die Manteltasche rutschen. Dann ging er daran, die leidige Angelegenheit, die ihn hier schon viel zu lange beschäftigte, hinter sich zu bringen.

Lee Kittredge hatte eine halb offen stehende Tür erreicht. Sie führte in den Hinterhof. Hastig drückte er sie auf.

An der Nordseite wurde der Hof von einer hohen Mauer eingefriedet. Lee Kittredge war der Meinung, gerettet zu sein, wenn es ihm gelang, diese Mauer blitzschnell zu überklettern.

Wenigstens vorläufig gerettet! dachte er. Hinterher werde ich mir überlegen müssen, wie's weitergeht. Ich werde vorläufig untertauchen. Irgendwo, wo sie mich nie vermuten werden. Und dann werde ich in aller Ruhe überlegen... Das ist die Chance. Die einzige, die mir noch bleibt!

Ratten fiepten im Hof. Sie nahmen erschrocken Reißaus vor dem durch die Dunkelheit keuchenden Boxer.

Plötzlich hörte Kittredge den Killer seinen Namen rufen. Scharf. Hart. Zwingend kam der Befehl: "Bleib stehen!"

Und Lee Kittredge blieb stehen, obwohl ihn sein Selbsterhaltungstrieb zum Weiterlaufen bewegen wollte.

Er konnte plötzlich keinen Schritt mehr tun, denn mit einemmal glaubte er zu wissen, daß es für ihn nichts mehr zu gewinnen gab.

Der Schweiß auf seinem Gesicht glänzte silbrig im Licht des Mondes. Lee Kittredge konnte Zoot Kremo nicht sehen, aber er hatte die furchtbare Gewißheit, sich haargenau im Visier des Killers zu befinden.

Aus! sagte ihm eine rauhe Stimme. Es ist zu Ende. Du hast verloren.

Und dann platzte die Feuerblume auf, auf die Kittredge mit angstgeweiteten Augen gewartet hatte.

Als ihn die Kugel traf, spürte er keinen Schmerz. Nur einen entsetzlich harten Schlag, hinter dem so viel Kraft war, daß er sich nicht auf den Beinen halten konnte...

*

Der Privatdetektiv Jo Louis Walker stieg aus seinem silbergrauen Mercedes 450 SEL und überquerte die Fahrbahn der Fifth Avenue. Er betrat gleich darauf einen imposanten Betonkasten und teilte dem Portier mit, daß er zu Mr. Ramon Carlin wolle.

Es war einundzwanzig Uhr. Der Portier, ein Mann mit lebendigen Luchsaugen und einem Oberlippenbart, nannte Jo die Etage, in der Ramon Carlin wohnte.

Der Detektiv, der häufig auch Kommissar X genannt wurde, bedankte sich höflich, er begab sich zu den Fahrstühlen. Während er zum zwanzigsten Stock unterwegs war, rekapitulierte er, was er über Mr. Ramon Carlin wußte.

Der Mann war vor etwa zehn Jahren im Drogenhandel groß geworden. Aber eines Tages hatte die Polizei zum Großangriff gegen die Drogenhändler geblasen. Eine beeindruckende Verhaftungswelle rollte damals durch New York. Ramon Carlin konnte sich selbst zwar davor rechtzeitig in Sicherheit bringen. Die Zeit reichte aber nicht mehr, um auch den Stoff vor den Bullen zu retten, und so fiel den Cops Heroin im Wert von neunhundertfünfzigtausend Dollar in die Hände. Ware, die von Carlin bereits bezahlt gewesen war. Das hatte zur Folge, daß Ramon Carlin über Nacht zur armen Kirchenmaus wurde.

Er stand vor dem Nichts. Aber davon ließ sich Ramon Carlin nicht entmutigen. Er sagte sich, er habe eben hohes Lehrgeld bezahlen müssen, und nun wäre er um eine wichtige Erfahrung reicher.

Ihm war klargeworden, daß man zwar krumme Geschäfte machen konnte, daß es dabei aber keine Ware geben durfte, die der Polizei in die Hände fallen konnte. Und schon hatte Ramon Carlin eine Idee, wie er sich wieder aus den roten Zahlen herausarbeiten konnte.

Er stieg ins Boxgeschäft ein. Doch weder als Manager noch als Promoter, sondern er stellte sich auf die neutrale Seite jener Leute, die auf den einen oder anderen Boxer Wetten abschlossen.

Natürlich wäre Ramon Carlin niemals reich geworden, wenn er sein eigenes Wettglück nicht tatkräftig unterstützt hätte.

Das heißt, von dem Augenblick an, wo Carlin sich um das Boxgeschäft kümmerte, gab es da fast nur noch Kämpfe, deren Ausgang für Ramon Carlin nicht mehr ungewiß war.

Er lenkte die Sache. Er zog an hauchdünnen Fäden, die niemand sah, und schloß hohe Wetten auf die hoffnungslosesten Außenseiter ab, die zu guter Letzt mit dem Lorbeerkrantz um den Hals den Ring verließen.

Das war selbstverständlich nicht ihr Verdienst, sondern das von Ramon Carlin. Aber so definitiv konnte man das diesem cleveren Verbrecher niemals nachweisen.

Zu diesem Mr. Carlin also war Jo Walker unterwegs. KX wollte mit dem Mann ein ernstes Wort reden.

Der Fahrstuhl hielt an. Lautlos glitten die Türen auseinander. Jo betrat einen tannenbaumgrünen Korridor.

Wenig später stand er vor einer weißen Tür. Er begrub den Klingelknopf unter seinem Daumen. Drinnen schlug ein melodischer Gong an.

Die Tür schwang auf. Vor Jo ragte ein Grisly auf. Groß, breit, bedrohlich. An dem kam so leicht keiner vorbei. Der Mann trug einen braunen Anzug, was das Bärenhafte an ihm zusätzlich unterstrich.

"Sie wünschen?" Er brummte sogar wie ein Grislybär.

"Mein Name ist Walker. Jo Walker..."

Der Bär nickte. "Kommen Sie rein, Mr. Walker."

"Ich habe angerufen..."

"Ja, das ist mir bekannt. Mr. Carlin erwartet Sie. Würden Sie jetzt bitte die Arme vom Körper abspitzen?"

"Wozu? Möchten Sie testen, ob ich kitzlig bin?"

"Eine Vorsichtsmaßnahme. Mr. Carlin hat eine Menge Feinde. Leute, die ihm seinen Erfolg neiden, Sie verstehen? Deshalb hat er mich gebeten, jeden Besucher zu überprüfen, ob er sauber ist."

"Das bin ich", sagte Jo.

Der Grislybär grinste. "Es ist meine Aufgabe, mich persönlich davon zu überzeugen. Ich bin sicher; Sie werden mir keine Schwierigkeiten machen." Ein drohender Unterton war plötzlich nicht zu überhören.

Jo spreizte die Arme ab. Ramon Carlins Leibwächter fand keine Waffe bei ihm. Der Hüne nickte zufrieden.

"Ich bedanke mich für Ihr Verständnis, Mr. Walker."

"Keine Ursache."

"Wenn Sie mir bitte folgen wollen."

"Aber gern."

Der Raum, in dem Kommissar X von Ramon Carlin empfangen wurde, hatte pechschwarze Wände, und sämtliche Möbel waren blütenweiß. Ein effektvoller Kontrast, der so weit ging, daß sogar die beiden Angorakatzen, die faul und fettgefressen auf dem Diwan lagen, blütenweiß waren.

Der fünfzigjährige Carlin war schlank und überdurchschnittlich groß. Er trug einen eleganten Maßsmoking und hielt sich kerzengerade.

Als ob er einen Besenstiel verschluckt hätte.

Er machte sich soeben an der Hausbar zu schaffen. Auf einem der weißen Hocker saß ein rotblondes Mädchen, das ein weißes Satinkleid trug. Ihr Anblick verschlug Jo für einen Moment den Atem.

Sie hieß Celeste Copa und war Ramon Carlins ständige Begleiterin. Jo hatte sie bisher nur von Fotos gekannt. Er fand nun, daß sie in Wirklichkeit noch viel hübscher war als auf den Bildern.

Sie hatte schräggestellte, meergrüne Augen und hoch angesetzte Wangenknochen. Von ihr ging eine Ausstrahlung aus, der sich KX nicht entziehen konnte. Jo war der Ansicht, daß sie viel zu gut für einen Übeltäter wie Carlin war.

Sie hätte etwas Besseres verdient. Ihr Blick glitt an Jo interessiert auf und ab. Was sie sah, schien ihr zu gefallen. Jo schenkte ihr ein kleines Lächeln, das sie sofort erwiderte.

"Ich hoffe, George hat Sie mit der Ihnen gebührenden Höflichkeit empfangen, Mr. Walker", sagte Ramon Carlin.

"Er war sehr amüsant, versuchte mich zu kitzeln", gab Jo zurück.

Carlin schüttelte den Kopf und sagte rügend zu seinem Leibwächter: "Das hättest du dir bei Mr. Walker sparen können, George. Selbst wenn Kommissar X mit einer Waffe zu mir käme, hätte ich von ihm nichts zu befürchten, nicht wahr, Mr. Walker?"

Jo beantwortete diese Frage nicht.

Der Grisly zog sich zurück.

Carlin wies auf die weiße Schleiflackbar. "Darf ich Sie zu einem Drink einladen, Mr. Walker?"

"Ich nehme einen Johnnie Walker, Black Label, wenn's recht ist."

Ramon Carlin spielte den vollkommenen Gastgeber. Nachdem er Jo sein Glas gereicht hatte, tätschelte er zärtlich Celeste Copas verlängerten Rücken und bat das rotblonde Mädchen, sich zurückzuziehen.

Celeste glitt vom Hocker. Sie war um einen Kopf kleiner als Jo. Sie duftete nach Maiglöckchen. Nicht aufdringlich, nur ganz dezent und verführerisch. Mit den Augen ließ sie Jo wissen, daß sie ihn gern wiedergesehen hätte.

Als sie den Raum verließ, blickte ihr Jo angetan nach. Sie hatte die hübscheste Kehrseite, die Kommissar X je gesehen hatte. Sobald sich die Tür hinter ihr geschlossen hatte, meinte Ramon Carlin: "Netter Käfer."

"Eine Augenweide", bestätigte Jo.

Und dann wurde die Atmosphäre spürbar kühler. KX nippte an seinem Drink. Ramon Carlin beobachtete ihn abwartend und mißtrauisch. Ein Mann wie er - mit so viel Dreck am Stecken - mußte vor Detektiven immer auf der Hut sein.

"Was führt Sie zu mir, Mr. Walker? Sie haben am Telefon nicht mal eine Andeutung gemacht."

"Ich wollte Sie überraschen", sagte Jo lächelnd.

"Da bin ich aber gespannt."

"Sie haben beim Wetten eine Menge Geld gemacht, Mr. Carlin."

"O ja. Ich hatte sehr viel Glück."

"Böse Zungen behaupten, Sie würden dabei immer ein bißchen nachhelfen."

"Sie haben recht, Mr. Walker. Das sind wirklich böse Zungen."

"Ist natürlich überhaupt nichts Wahres dran."

"Sie sagen, es, Mr. Walker."

"Das beruhigt mich ungemein", sagte Jo.

"Wie darf ich das verstehen?"

"Nun, wie Sie - als ein Mann mit großem Interesse für große Boxereignisse - sicherlich wissen, steht demnächst der Kampf Sid ,Tiger Pythias gegen Cole O'Connor, genannt <Iron Fist>, auf dem Programm."

Ramon Carlin grinste. "Ich habe bereits die Karten..."

"Ich auch. Sid Tiger ist klarer Favorit. Im Augenblick stehen die Wetten 20:1."

"Das ist mir bekannt."

"Haben Sie bereits auf einen der beiden Boxer gesetzt, Mr. Carlin?"

"Nein. Noch nicht. Das hat noch Zeit."

"Ich vermute, Sie werden auf Iron Fist setzen."

"Vermutlich werde ich das tun. Wegen des Nervenkitzels. Ich riskiere gern etwas. Wenngleich auf dem Papier auch fast alles für Sid Tiger zu laufen scheint, so denke ich doch, daß Iron Fist nicht ganz so chancenlos ist, wie ihn die Presse darstellt. Der Mann hat einen hervorragenden Punch. Er braucht Sid Tigers Kinnspitze bloß ein einziges Mal zu streifen..."

"Ich möchte nicht versäumen, Ihnen zu verraten, daß Sid Tiger ein Jugendfreund von mir ist. Wir sind zusammen aufgewachsen."

Ramon Carlins Brauen hoben sich. "Das ist mir neu. Das wußte ich nicht, Mr. Walker."

"Ich habe von Anfang an an Sid geglaubt. Ich wußte, daß er mit seinen Fäusten eines Tages den Durchbruch schaffen würde. Es freut mich heute, daß ich damit recht behielt."

"Muß ein schönes Gefühl sein, einen solchen außergewöhnlichen Mann zum Freund zu haben, Mr. Walker."

"O ja, das ist es. Sie werden verstehen, daß mir sein Schicksal sehr am Herzen liegt."

"Natürlich."

"Wenn es bei dem bevorstehenden Kampf zu einer Schiebung käme, wäre ich stinkwütend."

"Warum sollte es...?"

Jo nippte wieder an seinem Drink. Er beobachtete Ramon Carlin über den Rand seines Glases hinweg. Der Gangster hatte sich hervorragend unter Kontrolle. Er war aalglatt und gab sich so, als wäre er das unschuldigste Geschöpf auf Erden. Carlin spielte seine Rolle verdammt gut. Wenn Jo nicht haargenau gewußt hätte, wie es hinter dieser strahlend-freundlichen Fassade wirklich aussah, hätte Carlin wahrscheinlich sogar ihn täuschen können.

"Mr. Carlin, ich will Ihnen gegenüber offen sein", sagte Jo. "Mein Freund Sid Tiger hat mich angerufen und mich gebeten, dafür zu sorgen, daß er einen Kampf austragen kann, für den er sich hinterher nicht zu schämen braucht."

"Liebe Güte, was befürchtet Ihr Freund denn?"

"Daß jemand Schicksal spielt."

"Im Ernst? Das wäre ja eine ganz große Schweinerei."

"Sie sagen es, Mr. Carlin. Das wäre es in der Tat. Mein Freund ist in letzter Zeit ein bißchen beunruhigt. Er würde sich gern in aller Ruhe auf seinen Kampf vorbereiten, wie das bei seriösen Boxern üblich ist, aber es will damit nicht so richtig klappen. Er kriegt seltsame Anrufe, die ihn einschüchtern sollen - und weil man ihm geraten hat, keine Gespräche mehr entgegenzunehmen, kriegt nun Freda Malloy, Sids Freundin, solche Anrufe."

Ramon Carlin blickte Jo erstaunt an. "Wenn ich Sie richtig verstehe, führt jemand einen Nervenkrieg gegen Ihren Freund, um ihn mürbe zu machen."

"Man schlitzt die Reifen seines Wagens auf. Nachts fliegen Steine durch die Fenster seiner Wohnung... Wer weiß, was noch alles passieren wird. Ich möchte all dem einen Riegel vorschieben."

"Das kann ich verstehen", sagte Carlin.

"Neulich machte sich ein Mann an meinen Freund heran und bot ihm einen größeren Betrag an, über den er frei verfügen könne, wenn er den Kampf verlieren würde."

"Ein Bestechungsversuch?"

"Sid hat natürlich abgelehnt."

"Natürlich. Man sagt, Ihr Freund ist eine beispielhaft ehrliche Haut."

"Das ist er wahrhaftig", sagte Jo. "Deshalb wird ihn nichts und niemand dazu bewegen können, einen Kampf auszutragen, dessen Ausgang bereits vor der ersten Runde feststeht, Mr. Carlin. Und genau das ist der Grund, weshalb ich heute Abend hier bin. Der Mann, der Sid zu bestechen versucht hat, heißt Owen Alvarez. Es war nicht schwierig für mich, herauszufinden, daß Sie mit ihm bekannt sind und in letzter Zeit häufig mit ihm - sagen wir nicht ganz lupenreine - Geschäfte gemacht haben."

Ramon Carlin nahm Jos Worte mit großer Gelassenheit hin. KX hatte erwartet, daß der Gangster nun doch explodieren würde. Aber genau das Gegenteil war der Fall.

Carlin lachte amüsiert und erwiderte: "Mein lieber Mr. Walker, Sie glauben doch nicht etwa im Ernst, daß ich mit dieser Sache auch nur im entferntesten. zu tun habe."

"Was ich glaube, steht hier nicht zur Debatte. Ich möchte Sie lediglich warnen. Nehmen Sie Ihr Glück diesmal lieber nicht selbst in die Hand, Carlin, sonst sehen wir uns demnächst wieder - und das hätte für Sie garantiert äußerst unangenehme Folgen. Lassen Sie diesmal den Dingen lieber ihren freien Lauf. Damit würden Sie sich selbst, Sid Tiger und auch mir einen großen Gefallen erweisen."

*

Am darauffolgenden Vormittag kreuzte Jo Walker in der Boxschule auf. Etwa zehn Sportler waren hart an der Arbeit. Sie schenkten sich nichts, denn sie wußten, daß sie nur dann groß herauskommen konnten, wenn sie besser waren als alle anderen.

Es roch nach Schweiß. Der Saal war vom Lärm erfüllt, den die Boxer an den Geräten verursachten.

Sid Pythias trug ein schwarzes Trikot. Er hatte knotige Muskeln, die bei jeder Bewegung hart unter dem dünnen Stoff hervortraten. Sid war dunkelblond. Das Haar hing ihm wirr in die Stirn. Seine Nase war nicht so schrecklich deformiert wie die von anderen Boxern. Man konnte sagen, daß er ein gutaussehender Mann war.

Schnaufend arbeitete er am Sandsack, den Sam Dyson, sein Trainer mit beiden Händen festhielt.

Dyson war ein bulliger Bursche, der seine Karriere seit fünfzehn Jahren hinter sich hatte. Er hatte ein bißchen Speck angesetzt, war aber nicht dick und konnte so manchem Jungen noch einiges vorhüpfen. Eine Menge Cutnarben verunstalteten seine Augenbrauen. Er hatte ein heiteres Wesen, das sich in seinem freundlichen Gesicht spiegelte.

Als Sam Dyson den Detektiv erblickte, sagte er zu Sid: "Da kommt dein Freund, der Gangsterschreck. Ich schlage vor, wir machen eine kleine Pause. Häng dir aber eine Jacke um, damit du dich nicht erkältest."

"Hallo, Jo", rief Sid. "Du solltest öfter mal hier hereinschauen."

"Weshalb?"

"Damit mir dieser verdammte Leuteschinder öfter mal eine kurze Verschnaufpause gönnt."

"Ohne Fleiß kein Preis, mein Junge", sagte Dyson. "Das weißt du doch." Er grinste. "Sid ist das größte Faultier, das ich je unter meinen Fittichen hatte. Wenn man bei dem nicht ständig dahinter ist... Na ja. Dazu bin ich schließlich da... Was führt Sie zu uns, Jo? Möchten Sie was dazulernen?"

"Ich war gestern Abend bei Ramon Carlin."

Sid Pythias und Sam Dyson rissen die Augen auf. "Tatsächlich?" sagten sie wie aus einem Mund.

"Sie haben sich in die Höhle des Löwen gewagt?" stieß Dyson erregt und beeindruckt hervor.

"Was hat er gesprochen?" wollte Sid wissen.

"Er ist natürlich unschuldig wie ein neugeborenes Baby!" sagte Jo.

"Haben Sie erwartet, daß er ein volles Geständnis von all den Schurkereien ablegt, die er begangen hat?" fragte Sam Dyson grimmig. "Herrgott noch mal, ich bin ansonsten kein gewalttätiger Mensch, aber diesem Ramon Carlin würde ich mit Vergnügen den Hals umdrehen."

"Ich hoffe, ich konnte ein wenig Eindruck auf ihn machen", fuhr Jo fort. Er schaute Sid an. "Er weiß nun, daß wir Freunde sind, und ich habe keinen Zweifel daran gelassen, daß er's mit mir zu tun kriegt, wenn er auf irgendeine Weise versucht, den Ausgang des Kampfes zu beeinflussen."

"Carlin ist ein Schwein", sagte Dyson. "Er wird sich auch von Ihnen nicht davon abhalten lassen, seine Geschäfte so abzuwickeln, wie er es für richtig hält."

"Abwarten", meinte Jo. "Wie ist Sid in Form?"

"Er wird von Tag zu Tag besser. Wir bauen seine Kondition systematisch auf. Er hat den Sieg bereits heute so gut wie in der Tasche - vorausgesetzt, daß Carlin nicht querschießt. Sid ist in der Lage, Iron Fist ein Ding zu verpassen, daß es diesen aus dem Ring schleudert und auf eine Erdumlaufbahn treibt."

"Das wird ein Kampf, wie man ihn nicht alle Tage zu sehen kriegt", sagte jemand hinter Jo.

KX drehte sich um. Er erblickte Norman Purchase, den Manager von Sid Tiger. Der Mann war klein und drahtig. Eine gewaltige getupfte "Fliege" hockte unter seinem spitzen Kinn. Sie wurde ständig von Purchases großem, auf und ab jagenden Adamsapfel bewegt.

"Freut mich, Sie zu sehen, Mr. Walker", sagte Norman Purchase. Er drückte Jo die Hand. Der Druck war fest und innig.

"Na, Mr. Purchase, gibt's was Neues?" erkundigte sich Jo.

"Die Karten gehen weg wie die warmen Semmeln. Es werden bald nur noch welche auf dem Schwarzmarkt zu kriegen sein", erwiderte Purchase. "Sid Tiger ist die größte Zugnummer, die ich je unter Vertrag hatte. Ich bin stolz auf den Jungen - und auf meinen guten Riecher." Purchase tätschelte die Wange des Boxers. "Wir beide sind ein großartiges Gespann, Sid. Ich sage dir, wir werden zusammen noch eine Menge Moos machen. Entschuldigt mich jetzt, Freunde. Ich habe zu arbeiten."

Norman Purchase verschwand hinter einer Tür, auf der "Büro" stand.

Sam Dyson warf einen Blick auf die Wanduhr, die über dem Eingang hing. "Verdammt, wo nur Lee so lange bleibt. Wir haben den Sparringkampf für halb elf angesetzt. Jetzt ist es zehn. Der Junge müßte sich seit einer halben Stunde aufwärmen, aber er hat noch nicht einmal seine schiefe Nase zur Tür hereingesteckt. Ich fürchte, ich muß diesem Bruder Leichtsinn mal wieder gehörig den Kopf waschen."

"Wir können inzwischen etwas anderes machen"; schlug Sid Tiger vor.

"Dann will ich nicht mehr länger stören", sagte Jo.

"He, Jo, du vergißt doch unsere Verabredung nicht!" rief Sid.

"Zwanzig Uhr - Abendessen zu viert", erwiderte Jo. Er tippte sich an die Stirn. "Ich hab's hier drinnen notiert." Sid wollte mit Freda Malloy kommen, und Jo wollte seine Assistentin April Bondy mitbringen.

Es sollte ein netter Abend werden - in Musis Bar & Grill.

Als Jo die Boxschule verlassen wollte, wurde er von Norman Purchase gerufen.

„Mr. Walker! Mr. Walker! Telefon für Sie! April Bondy..."

"Ich komme." Jo machte kehrt und eilte ins Büro. Der Hörer lag neben dem Apparat. "Hallo, spreche ich mit meinem guten Gewissen?" fragte er in die Sprechmuschel.

"Jo, Tom Rowland hat angerufen."

"Was will er?"

"Man hat Lee Kittredge, den Sparringpartner deines Freundes Sid, in einem Hinterhof tot aufgefunden. Tom war der Meinung, das würde dich interessieren."

"Da ist Tom ausnahmsweise mal der richtigen Meinung. Ich nehme an, Kittredge ist nicht an Herzversagen gestorben."

"Getroffen. Ich würde es eher als Bleivergiftung bezeichnen." April sagte Jo, wo sich der Hinterhof befand, in dem Lee Kittredge lag.

"Ich werd' da mal hinschauen." Jo legte auf. Draußen sagte er dann zu Sam Dyson und Sid Pythias: "Auf Lee braucht ihr nicht mehr zu warten, Freunde. Ihr müßt euch um einen Ersatz für ihn umsehen. Der Junge kann nicht mehr sparren..."

"Wieso denn nicht?" fragte Sam Dyson ärgerlich. "Verdammt, ist er wieder mal besoffen mit seinem Wagen durch die Stadt gerast? Sitzt er in einer Ausnüchterungszelle?"

"Er sitzt nicht, sondern er liegt" erwiderte Jo. "Und zwar in einem Hinterhof in Manhattan. Und er ist tot."

"Tot?" stieß Sid Tiger heiser hervor.

"Erschossen", bestätigte Jo ernst.

Sam Dyson ballte die Hände zu Fäusten. "Hölle und Teufel! Dahinter steckt Ramon Carlin!"

"Kann sein", sagte Jo. "Aber im Moment wird ihm das schwer nachzuweisen sein."

*

Cole O'Connor sah aus wie eine gereizte, tollwütige Bulldogge.

"Iron Fist" - eiserne Faust - war sein Kampfname. Fünfunddreißig Profikämpfe, fünfundzwanzig Siege durch K.o, vier Niederlagen, sechs Unentschieden. Das war seine bisherige Bilanz.

Er war kein brillanter Techniker wie Sid Tiger. Er war ein ungestümer Draufgänger. Ein Holzfäller. Immer darauf aus, einen Kampf vorzeitig zu beenden, denn für fünfzehn Runden reichte seine Luft nicht.

Das war allen Fachleuten bekannt. Deshalb standen die Wetten auch 20:1 für Sid Tiger, denn Tiger war ein cleverer Boxer, der sich seine Kräfte einzuteilen wußte.

Tiger war der intelligentere Mann. Er würde sich vor Iron Fists Schmiedehämmern in den ersten Runden zu schützen wissen. Seine Zeit würde ab dem zweiten Drittel kommen. Er würde Iron Fist mit einer ausgeklügelten Taktik besiegen und vielleicht sogar in der dreizehnten oder vierzehnten Runde auf die Bretter schicken. Denn zu diesem Zeitpunkt würde Cole O'Connor nicht mehr die Kraft und die Konzentration haben, sein Glaskinn zu decken...

Um eine größere sportmotorische Ausdauer zu erreichen, lief Cole O'Connor an diesem Dezember vormittag im dunkelgrünen Trainingsanzug durch den Central Park.

Er lief wie eine Maschine. Regelmäßig. Geschmeidig. Stur geradeaus.

Ein Wagen schob sich mit der langen Schnauze an ihm vorbei. Cole O'Connor wandte irritiert den Kopf. Er sah George, den Leibwächter von Ramon Carlin. Der Hüne hielt das Lenkrad locker in seinen riesigen Pranken.

Iron Fist blieb nicht stehen. Er lief seinen Partikel unbeirrt weiter. Im Fond ließ Ramon Carlin das Fenster hinunter.

"Alles in Ordnung, Champion?" fragte der Gangster.

"Ich bin prächtig in Form", gab Iron Fist zurück.

"Das freut mich zu hören. Und es gefällt mir, zu sehen, wie ernsthaft du dich auf deinen Kampf vorbereitest."

"Sid Tiger kriegt von mir was auf die große Schnauze. Sie werden es erleben, Mr. Carlin."

"Nun, wir wollen die Sache lieber nicht dem Zufall überlassen."

"Ich werde mit Tiger fertig. Ich ramme ihn in den Boden!"

"Davon bin ich überzeugt", erwiderte Carlin lächelnd. "Niemand glaubt so sehr an dich wie ich, mein Junge. Ich habe mein ganzes Geld auf deinen Sieg gesetzt."

"Ich werde Sie nicht enttäuschen, Mr. Carlin. Da brauchen Sie nicht mal nachzuhelfen."

"Ich weiß schon, was ich zu tun habe, Junge. Konzentriere dich nur weiter so fleißig auf dein Training. Alles andere kannst du getrost mir überlassen. - Ach ja. Noch eines: Ich hatte gestern abend Besuch von einem Privatdetektiv namens Jo Walker. Kennst du ihn?"

"Nein."

"Man nennt ihn auch Kommissar X."

"Ach - den kenne ich."

"Er ist Sid Tigers Freund."

Cole O'Connor lachte. "Der Schnüffler wird Sid die Niederlage auch nicht ersparen können."

"Der Meinung bin ich auch. Hör zu, Cole. Ich weiß nicht, ob es dazu kommen wird, aber es wäre immerhin denkbar, daß Jo Walker sich bei dir blicken läßt."

Iron Fist kicherte. "Um mich zu bestechen?"

"Um dir ins Gewissen zu reden. Es wäre mir recht, wenn du ihm den Taubstummen vorspielen würdest, Cole. Sag ihm, er soll sich mit allem, was er auf dem Herzen hat, an deinen Manager wenden. Danach nimmst du die Zähne nicht mehr auseinander; sondern schweigst nur noch wie ein. Grab, verstanden?"

"Geht in Ordnung, Mr. Carlin."

"Ich verlasse mich auf dich."

"Das können Sie."

"Dafür mache ich dir einen triumphalen Sieg über Sid Tiger zum Geschenk", sagte Ramon Carlin. Die Scheibe glitt wieder nach oben. Carlin tippte seinem Leibwächter leicht auf die Schulter. Der Wagen fuhr an Cole O'Connor vorbei und verließ kurz darauf den Central Park.

*

Polizeifotograf und Polizeiarzt waren mit ihrer Arbeit fertig, als Jo Walker den Hinterhof betrat. Zwei Männer waren gerade dabei, den Leichnam hochzuheben und in eine Zinkwanne zulegen. Captain Tom P. Rowland, der gewichtige Leiter der Mordkommission Manhattan C/II, kam auf Jo zu.

"Hat April dich erreicht?"

"Wäre ich sonst hier?"

"Ich bitte dich, leg nicht schon wieder jedes Wort auf die Waagschale", sagte der Captain verstimmt.

"Entschuldige. War nicht böse gemeint. Kittredges Tod geht mir an die Nieren." Jo holte die Pall Mall-Packung aus der Manteltasche. Tom Rowland ließ die versöhnliche Geste gelten. Er nahm sich ein Stäbchen. Jo gab ihm Feuer und brannte sich anschließend auch eine Zigarette an.

Der Zinkdeckel wurde auf die Wanne geschraubt.

Tom erklärte: "Ein Schuß aus einer Distanz von ungefähr zehn Yards. Der zweite Schuß aus unmittelbarer Nähe. Der Killer wollte absolut sichergehen, obwohl bereits der erste Treffer

tödlich gewesen war."

"Die Tat eines Profis also."

"Sieht So aus."

"Irgendwelche Spuren?"

"Bis jetzt noch nicht. Was hältst du davon, Jo?"

"Dieselbe Frage wollte ich gerade dir stellen."

Tom hob die breiten Schultern. Er trug einen warmgefütterten grauen Wintermantel. "Wir beide wissen, daß Lee Kittredge ein ziemlich zwielichtiger Bursche war."

"Er war aber auch ein hervorragender Boxer."

"Deshalb tippst du sofort auf Ramon Carlin. Hab' ich recht?"

"Immerhin war Lee Kittredge Sid Tigers Sparringpartner. Und zwar einer der besten Garnitur. Dadurch, daß Lee nicht mehr in den Ring steigen kann, wird Sid in seiner optimalen Vorbereitung beeinträchtigt. Doch nicht nur das. Lees Tod hat natürlich auch einen psychischen Effekt. Der Tod seines Sparringpartners wird Sid verdammt unter die Haut gehen. Das tragische Schicksal von Lee Kittredge wird Sid immerzu beschäftigen. Es wird ihn ablenken, und es wird ihm unterschwellig Angst machen. Er wird sich ständig fragen, wen es als nächsten treffen wird. Wenn Lee Kittredge zu einem anderen Zeitpunkt hier tot aufgefunden worden wäre, hätte ich keine Querverbindung zu Ramon Carlin hergestellt. So aber fällt es mir verdammt schwer, dies nicht zu tun."

Tom nahm einen Zug von der Pall Mall. Er ließ den Rauch durch die Nasenlöcher sickern.

"Kann aber trotzdem sein, daß Lee Kittredge irgendwo angeeckt ist und deswegen abserviert wurde", meinte der Captain. "Er hat hin und wieder gedealt. Er hat mit Waffen gehandelt. Es liegen unbestätigte Meldungen vor, wonach er als Geldeintreiber für verschiedene Organisationen Menschen zusammengeschlagen hat. Lee Kittredge hatte fast so viel schwarze Flecken auf seiner Weste wie seinerzeit Al Capone. Vergiß das nicht, Jo Kittredge hatte nicht nur Freunde."

"Das ist mir bekannt."

"Deshalb werde ich vor allem in dieser Richtung meine Ermittlungen vorantreiben."

"Wollen wir wetten, daß du in dem Fall mal wieder mit Volldampf in die falsche Richtung galoppierst

Tom grinste. "Dir paßt im Augenblick niemand besser ins Bild als Ramon Carlin."

"Genau."

"Du bist der Ansicht, daß er diesen Mord befohlen hat."

"Er hätte ein bestechendes Motiv."

"Du meinst, er möchte Sid' Tiger einschüchtern?"

"Der Mord an Sids Sparringpartner ist dafür ein probates Mittel."

"Wir werden sehen, wer von uns beiden recht hat", sagte Captain Rowland. Der Zinksarg wurde an ihnen vorbeigetragen.

Jo wies darauf. "Wie lange ist Lee Kittredge schon tot?"

"Der Arzt meint, daß es ihn vor ungefähr zwölf Stunden erwischt haben muß."

"Wer hat ihn gefunden

Tom zuckte mit den Schultern. "Der Anruf war anonym. Man kennt das. Wer will schon Scherereien mit der Polizei haben? Manchmal habe ich den Eindruck, die Leute sehen in mir einen Mann, der Lepra hat."

Jo nickte zum Abschied.

"Dann geb' ich dir lieber nicht die Hand", sagte er grinsend und verließ den Hinterhof.

Er setzte sich in seinen Mercedes und fuhr los. Zwei Straßen weiter merkte er, daß er ein Anhängsel hatte. Ein schwarzer Continental folgte ihm. Das Fahrzeug war mit zwei Mann besetzt. Waren sie zufällig hinter ihm her?

Jo machte sogleich einen Test. Er fuhr einmal um den Block, und als der Continental danach immer noch hinter ihm war, wußte er mit Sicherheit, was es geschlagen hatte.

Ohne anzuhalten holte er den Hörer des Autotelefons aus der Halterung. Er wählte die Nummer seines Büros: 774-3321.

"Detektei Walker. Büro für private Ermittlungen...", meldete sich April Bondy mit ihrer weich schmelzenden Stimme.

"Schätzchen, würdest du mir einen kleinen Gefallen tun?"

"Jeden. Das weißt du doch. Soll ich auf mein nächstes Monatsgehalt verzichten?"

"Das kann ein reicher Unternehmer wie ich doch von einer armen Angestellten nicht verlangen. Es genügt, wenn du für mich so rasch wie möglich herausfindest, wem der Wagen mit folgender Nummer gehört..." Jo gab das polizeiliche Kennzeichen des Continental durch.

"Weshalb interessierst du dich für diesen Wagen?" fragte April Bondy.

"Erfolgt mir - besetzt mit zwei Typen, die garantiert etwas von mir wollen, was mir nicht gefallen würde."

"Ich melde mich wieder", versprach April. "Und... Jo!"

"Ja?"

"Paß inzwischen gut auf dich auf, hörst du?"

"Das Weihnachtsgeld habe ich doch längst bezahlt."

"Und wer feiert mit mir Silvester?"

"Das ist allerdings ein Grund", sagte Jo und schob den Hörer in die Halterung zurück. Er schleppte den Continental durch alle fünf New Yorker Bezirke. Manhattan, Bronx, Queens, Brooklyn, Richmond.

Er wählte stark befahrene Straßen, um zu verhindern, daß die Gangster vorfahren, sich vor seinem Mercedes querstellten, heraussprangen und auf ihn ballerten oder sonst irgend etwas Verrücktes taten.

Wenn es nämlich ein zu großes Aufsehen gab, dann kamen die Verbrecher garantiert nicht ungeschoren vom Tatort weg. Das wußten sie. Deshalb gaben sie sich friedlich, begnügten sich damit, mit Jo die langweilige Spazierfahrt zu machen.

In Richmond - auf der Höhe von Stapleton, kurz vor Tompkinsville - meldete sich April Bondy wieder.

"Der schwarze Continental gehört einem gewissen Dr. Ray Simmons, Jo. Der Mann arbeitet als Herzchirurg im Krankenhaus von Castleton Corners. Er hat das Fahrzeug vor zwei Stunden als gestohlen gemeldet."

Fehlanzeige.

Auf diese Weise konnte Jo also nicht erfahren, wer in dem schwarzen Wagen hockte, der so unermüdlich hinter ihm her kurvte.

Jo bedankte sich bei seiner Assistentin für die prompte Bedienung. Er fuhr sodann nach Clifton zurück, gab ein bißchen mehr Gas, fuhr in Richtung Staten Island Expressway, schlug jedoch kurz davor einen blitzschnellen Haken und versteckte sich mit seinem Wagen im engen Winkelwerk von Grasmere.

Der Trick klappte. Der Continental fuhr in die falsche Richtung. Jo sah den schwarzen Wagen nicht mehr wieder.

Unangefochten kehrte er zu seinem Büro-Apartment in der 7th Avenue zurück.

Am frühen Nachmittag bekam Norman Purchase, der Manager von Sid Tiger, unerwünschten Besuch. Jemand läutete an der Tür.

Purchase dachte an nichts Böses und öffnete.

Zoot Kremo versetzte dem Manager einen kräftigen Stoß, der diesen gegen die Wand warf.

"He, was soll das!" beehrte Purchase auf.

"Schnauze, du halbe Portion!" schrie Zoot Kremo. "Sonst kriegst du was auf die Lauschlappen, das dir keiner mehr herunternimmt!"

Der Killer war nicht allein. Zwei Schläger tauchten hinter ihm auf. Mit grimmiger Miene schoben sie sich in Purchases Wohnung. Sie sahen wie Zwillinge aus: Hakennase, Amboßkinn, faßähnlicher Brustkorb. Und Fäuste, vor denen man sich höllisch in acht nehmen mußte.

Zoot Kremo holte seine P 38 aus der Manteltasche. Er schraubte gelassen den Schalldämpfer auf den Lauf.

Norman Purchase fielen vor Schreck beinahe die Augen aus dem Kopf. "Großer Gott, Sie wollen mich doch nicht etwa... Hören Sie, wer sind Sie? Wer schickt Sie zu mir?"

"Wenn du nicht willst, daß ich schieße, dann hältst du jetzt die Klappe, verstanden?" sagte Zoot Kremo trocken. Er wies auf die Living-room Tür. "Vorwärts, Purchase."

Der Manager setzte sich mit hölzernen Schritten in Bewegung. Er hatte Angst vor diesen eiskalten Gangstern, und er konnte sich vor ihnen nicht verbergen.

Das Wohnzimmer war ein großer Raum, der von einem bekannten New Yorker Innenarchitekten eingerichtet worden war. Möbel, Vorhänge, Tapeten und Teppich paßten in Form, Muster und Farbe so gut zueinander, als wären sie dafür erzeugt worden, hier eine optisch angenehme Einheit zu bilden. Norman Purchase hatte die Nippessachen mit sehr viel Liebe ausgesucht und zusammengetragen. An jedem einzelnen Gegenstand hing ein kleines Stück von seinem Herzen.

Zoot Kremo blickte sich grinsend um. "Nett hast du's hier. Muß ein kleines Vermögen gekostet haben, die Einrichtung."

"Weshalb überfallen Sie mich?" fragte Purchase kleinlaut.

"Scheint einen Haufen Mäuse einzubringen, dein Managerjob", sagte Zoot Kremo.

"Wollen Sie Geld? Ich - ich hab' nicht viel im Haus. Mein Safe ist so gut wie leer. Ich habe mein Geld auf der Bank."

"Deine Piepen interessieren mich nicht!"

"Was interessiert Sie dann?"

"Ich bin deinetwegen hier, Purchase. Nur deinetwegen. Weil ich mit dir ein paar Takte plaudern möchte. Aber zuvor sollst du sehen, daß meine Freunde und ich keinen Spaß verstehen." Zoot Kremo nickte den Schlägern zu. "Fangt an."

Die Kerle begaben sich daraufhin zur verspiegelten Barecke. Sie ergriffen jeder zwei Flaschen und schleuderten sie gegen die Spiegelwand, die sofort häßliche Sprünge bekam.

Purchase krampfte es das Herz zusammen.

"O Gott, nein!" krächzte er.

"Still, Baby!" befahl Zoot Kremo. "Ganz still. Du bist hier nur als schweigender Zuschauer geduldet!"

"Aber warum? Warum tun Sie das?" jammerte Purchase händeringend. Verzweifelt starrte er auf die Walther, die nach wie vor auf ihn gerichtet war. '

"Jeder versucht, auf seine Art Eindruck zu machen", erklärte Zoot Kremo. "Wir tun es so; weil es erfahrungsgemäß den längsten Nachhalleffekt hat."

Wie die Berserker gingen die beiden Schläger durch das Wohnzimmer. Sie zerschlugen teure Figuren, zertrümmerten Stühle auf Tischen, rissen Bilder von den Wänden; zerbrachen die Rahmen und zerschnitten die Kunstwerke.

Norman Purchase wurde wachsbleich. Einen so schrecklichen Fall von Vandalismus hatte er noch nicht erlebt. Diese gottverdammten Verbrecher hatten nicht das geringste Verständnis für wertvolle Gegenstände. Sie hatten keinen Funken Achtung vor der Kunst, vor der sich Norman Purchase so tief verbeugte.

"Vandalen!" schrie Purchase erschüttert, als das Chaos immer größer wurde. "Barbaren!"

"Halt die verdammte Dreckschleuder!" sagte Zoot Kremo grinsend. "Meine Freunde sind ja noch nicht fertig:"

Die Schläger warfen die Anrichte um und demolierten die Stehlampe. Sie schleuderten einen Aschenbecher aus geschliffenem Bleikristall in den Kronleuchter und rissen das Kabel des Telefons aus der Wand. Dann schnitten sie Löcher in den Teppichboden und ergriffen eine vergoldete wertvolle Statue - ein Erbstück, an dem Norman Purchase besonders hing.

"Das nicht!" schrie er bestürzt. "Nicht das! Ich bitte Sie!"

Die Kerle grinsten gemein. Sie warfen die Statue, die einen tanzenden Schiwa darstellte, auf den Boden und trampelte so lange darauf herum, bis daran nichts mehr zu reparieren war.

Bei so viel Brutalität konnte sich Norman Purchase plötzlich nicht mehr zurückhalten. Er drehte durch.

Mit einem heiseren Aufschrei warf er sich auf Zoot Kremo, für den es ein leichtes gewesen wäre, den Angreifer mit einer schnellen Kugel zu stoppen. Aber Kremo war nicht hier um zu töten, sonst hätte er es längst getan.

Blitzschnell wich Zoot Kremo aus. Die Hände des Managers verfehlten seinen Hals. In derselben Sekunde zuckte seine Walther hoch und gleich wieder herab. Der Treffer warf Purchase auf die Knie.

Der Manager keuchte benommen. Er sah bunte Kreise. Der Boden schien zu schaukeln. Übelkeit würgte Purchase.

Er schaute sich verzweifelt um. Wohin er blickte - Chaos. Tränen füllten seine Augen. Er tat sich schwer mit dem Aufstehen, aber er kämpfte sich hoch, weil er vor diesen gemeinen Verbrechern nicht auf den Knien liegen wollte.

"Ihr Schweine!" fauchte er, obwohl er schreckliche Angst hatte. "Ihr gottverdammten Bastarde! Die Polizei wird euch erwischen! Die Bullen sollen nicht lange fackeln! Erschießen sollen sie euch! Keine Chance sollen sie euch geben, denn ihr verdient es nicht, zu leben! Ihr habt diese einmaligen Kunstwerke zerstört..." Zoot Kremo bleckte die Zähne. "Oh, wir werden noch viel mehr zerstören, Purchase!"

Auf ein Zeichen des Killers flankierten die Schläger den Manager. Wie Schraubstockbacken klemmten sie den Mann zwischen sich ein.

Norman Purchase versuchte keuchend freizukommen, doch die Kerle waren wesentlich stärker als er. Sie packten so fest zu, daß er kaum noch atmen konnte.

Zoot Kremo steckte die Walther weg, die nur dazu gedient hatte, Purchase einzuschüchtern. Der Profikiller trat mit einem breiten, tückischen Grinsen vor den Manager hin und sagte:

"Das kaputte Wohnzimmer war erst der Auftakt, Freundchen. Nun kommt der zweite, schmerzhafteste Teil für dich!"

Zoot Kremo bearbeitete den Manager wie ein Boxer beim Training den Sandsack. Purchase war gezwungen, alle Treffer so zu nehmen, wie sie kamen.

Er hatte keine Möglichkeit auszuweichen oder seinen Körper mit den Armen zu decken. Zoot Kremo trommelte ihm alle Luft aus dem Leib, und er schlug immer wieder dorthin, wo es am meisten weh tat.

Kurz bevor Purchase die Besinnung verlor, hörte Zoot Kremo auf. Er war außer Atem. Schweiß glänzte auf seinem Gesicht. Er strich sich das blonde Haar aus der Stirn und sagte zu seinen Begleitern: "Laßt ihn los."

Sie taten das so abrupt, daß Norman Purchase ächzend auf dem Boden landete. Furchtbare Schmerzen peinigten den Manager. Er war nahe daran, sich zu übergeben. Seine Muskeln zuckten ununterbrochen. Er konnte nicht stilliegen. Und er hörte Zoot Kremos Stimme so, als würden dicke Daunenkissen auf seinen Ohren liegen.

"Bist du inzwischen selbst darauf gekommen, weshalb wir hier sind, Purchase?" fragte der Killer.

"Ich - kann - es mir denken", antwortete der Manager röchelnd.

Zoot Kremo lachte. "Hast ein kluges Köpfchen. Du solltest gut darauf aufpassen. Man kann es sehr leicht verlieren, oder ein Loch hineinkriegen. Das willst du doch nicht riskieren, oder?"

"N-nein!"

"Sehr gescheit. Sehr einsichtig", lobte Zoot Kremo. "Ein vernünftiger Mann wie du wird sich auch nicht an die Bullen wenden, nicht wahr? So verrückt ist man doch nicht, oder?"

"N-nein!"

"Sehr gut. Ich glaube, es hat einen Sinn dir zu sagen, daß das, was heute geschehen ist, erst der Vorgeschmack auf das ist, was passieren wird, wenn wir gezwungen sind, wiederzukommen. Nun wirst du dich fragen, wann wir wiederkommen würden, nicht wahr?"

"J-ja."

"Wir würden dich noch mal besuchen, wenn Sid Tiger im Kampf gegen Iron Fist zuviel Substanz in die Waagschale legen würde. Tiger ist dein Schützling. Du bist sein Manager. Er hat auf dich zu hören. Du wirst ihm sagen, daß er Iron Fist stehenlassen soll. Wir möchten Iron Fist hauchdünn nach Punkten siegen sehen, hast du verstanden?"

"J-ja."

"Gut. Dabei vergibt sich Sid Tiger nicht sehr viel. Die Leute werden denken, er hat einen schlechten Tag gehabt. Sag ihm, daß er auf jeden Fall seine Revanche bekommt. Da kann er dann nach Belieben mit Iron Fist umspringen. Aber nicht diesmal. Nicht dieses Mal!"

Norman Purchases Gesicht verzerrte sich, als eine glühende Schmerzwelle durch seinen Körper raste.

Zoot Kremo hatte verdammt gute Arbeit geleistet. Er hatte nur den Leib des Managers halb kaputt geschlagen. Purchases Gesicht hatte er verschont. Es sollte nicht gleich jeder erkennen, daß der Manager in den Reißwolf geraten war.

Norman Purchase war verzweifelt. Er sah sich außerstande, Sid Tiger zu einem solchen Schwindel zu überreden.

Sid Tiger war ein geradliniger, ehrlicher Boxer, der es verabscheute, seine Fans zu betrügen. Er dankte diesen Leuten für ihre Sympathie, die sie ihm entgegenbrachten, mit fairen, sauberen Kämpfen. Schiebung kam für ihn nicht in Frage. Er verabscheute dieses Wort und alle, die sich ihm unterwarfen.

Langsam schüttelte Norman Purchase den Kopf. "Ihr könnt - von mir - verlangen, was ihr wollt, aber - nicht das..."

"Mann, du hast anscheinend was im Gehörgang!" herrschte Zoot Kremo den Manager an. "Wir bitten hier nicht, sondern wir befehlen!"

"Sid Tiger wird bei einer solchen Schweinerei nicht mitmachen!" stöhnte Norman Purchase.

"Das liegt nur an deiner Überredungskunst!"

"Nichts und niemand kann Sid Tiger dazu bewegen..."

"Hör zu", schrie Zoot Kremo wütend: "Es ist uns piepegal, wie du ihn dazu bringst, daß er einwilligt. Wichtig ist nur, daß er sich damit einverstanden erklärt, Iron Fist siegen zu lassen."

"Das darf niemand von Sid Tiger verlangen!"

"Verdammt, denk an deinen Kopf, Purchase. Der wackelt von nun an besorgniserregend. Wenn du ihn behalten willst, wirst du dich mächtig anstrengen müssen, denn wir machen dich für den Ausgang des bevorstehenden Kampfes verantwortlich!"

Mehr war nicht zu sagen.

Zoot Kremo nickte seinen Begleitern kurz zu. Dann verließen sie gemeinsam das Trümmerfeld.

*

Das Abendessen in Musis Bar & Grill war hervorragend gewesen. Musi, der Armenier/Türke mit dem riesigen schwarzen Dschingis-Khan-Bart, hatte sich mal wieder selbst übertroffen.

Jo ließ die Pall Mall-Packung im Kreis gehen. Freda Malloy nahm dankend eine Zigarette.

Sids Mädchen war eine beeindruckende Schönheit. Sie hatte ausdrucksstarke Augen, schwarzes Haar, einen hübschen Busen und eine verdammt schmale Taille. Und ihre langen Beine hatten King-Size-Format. Außerdem hatte Freda Malloy ein anziehendes Wesen und prickelnden Sex in der Stimme. Kein Wunder also, daß Sid mächtig stolz auf sie war.

Vor und während des Essens hatten sie über viele Dinge gesprochen. Nur ein Thema hatten sie peinlich gemieden: den bevorstehenden Kampf. Es blieb aber nicht aus, daß auch davon die Rede war.

Freda Malloy griff das heiße Eisen auf.

"Sid hat mir erzählt, daß Lee Kittredge erschossen wurde", sagte sie.

Jo nickte. "Captain Rowland von der Mordkommission meint, Kittredge könnte aufgrund seines nicht immer gerade vorbildlichen Lebenswandels - um es mal vorsichtig auszudrücken - in Schwierigkeiten geraten sein."

"Und was meinen Sie, Jo?" fragte Freda.

Jo blickte Sid Pythias an. "Ich bin davon überzeugt, daß der Mord mit Sids Kampf zusammenhängt."

"Ich habe Angst vor diesem Kampf", gestand Freda. "Ich glaube ja immer beinahe zu sterben, wenn Sid in den Ring steigt, doch diesmal ist dieses Gefühl besonders schlimm."

"Es wird ein Kampf werden wie jeder andere", sagte Jo. '

"Das glaube ich nicht", widersprach ihm Freda Malloy. "Irgend jemand hat einen Nervenkrieg gegen Sid gestartet. Was glauben Sie, wie lange Sid das durchstehen wird?"

"Warum nennst du den Bastard nicht beim Namen?" fragte Sid Pythias grimmig. "Nicht irgend jemand will mich systematisch fertigmachen, sondern Ramon Carlin!"

"Ich werde nichts unversucht lassen, um Carlin das Handwerk zu legen, Sid", versprach Jo. "Konzentriere dich weiterhin ausschließlich auf dein Trainingsprogramm. Versuche abzuschalten, Junge. Denk nur an deine Arbeit. Ich werde mich bemühen, allen Ärger von dir fernzuhalten."

"Wenn Sie das erreichen wollen, müssen Sie zaubern können, Jo", behauptete Freda Malloy. "Warum steckt die Polizei diesen Ramon Carlin nicht einfach ins Gefängnis?"

"Wir leben in einem Rechtsstaat mit Gesetzen, an die sich die Polizei halten muß", erwiderte Jo.

"Das ist manchmal ein großer Nachteil", sagte Freda.

"Solange die Polizei keine stichhaltigen Beweise hat, mit denen sie Ramon Carlin überführen kann, ist ihm nicht beizukommen", erwiderte Jo.

"Finden Sie das denn richtig? Er kann jede Art von Verbrechen begehen, ohne dafür bestraft zu werden!"

"Selbst ein Fuchs wie er wird eines Tages einen entscheidenden Fehler machen. Dann fällt sein clever aufgebautes Kartenhaus in sich zusammen, und er landet dort, wohin er schon lange gehört: im Zuchthaus."

"Und bis dahin kann er noch Gott weiß was anstellen!" Sid Pythias seufzte.

"Tja," meinte Jo. "Manchmal ist das Gesetz für die Polizei auch ein Hemmschuh."

Sid blickte auf die Uhr. "Ich muß ins Bett. Es ist zwanzig vor acht."

Freda legte stolz ihre Hand auf seinen Arm. "Sid ist ein bemerkenswerter Mann. Niemand braucht ihm zu sagen, was er zu tun hat. Er ist sehr diszipliniert. Er ist beinahe ein Heiliger. Kein Alkohol, keine Zigaretten - und auch keine Freda Malloy vor einem Kampf. Er geht mit den Hühnern ins Bett und steht mit ihnen auf. Mit einem Wort: er ist ein Musterknabe."

Jo winkte Musi an den Tisch.

Der Mann mit der olivefarbenen Haut kam sofort. Jo verlangte die Rechnung. Musi blickte enttäuscht in die Runde.

"Oh, ihr wollt schon gehen? Das könnt ihr mir doch nicht antun. Ich wollte euch noch eine Runde spendieren."

"Ein andermal", sagte Jo. Er wies lächelnd auf Sid. "Wir haben ein Baby dabei, das schon längst in die Federn gehört."

Musi brachte die Rechnung. Jo zeichnete sie ab. Er half April Bondy in den Mantel, zog anschließend seinen eigenen Kordmantel an und verließ mit den anderen sodann das Lokal.

Charly, der Barkeeper, wünschte ihnen noch einen schönen Abend.

Ihre Fahrzeuge standen vor der Tür.

"Das sollten wir wiederholen", sagte Sid. "Aber erst nach dem Kampf. Da haben wir dann alle mehr davon."

Abschied, Händeschütteln.

Freda Malloy setzte sich in Sids Wagen. "Wir sehen uns am Abend des Kampfes wieder!" rief sie, bevor sie die Tür zuschlug.

"Nettes Mädchen", stellte April Bondy fest. "Die beiden passen gut zusammen. Was meinst du?"

"Sie scheinen füreinander geschaffen zu sein", bestätigte Jo.

"Werden sie heiraten?"

"Ich glaube nicht."

"Warum nicht? Will Sid nicht?"

"Ich vermute, Freda will ihre Freiheit nicht verlieren."

"Heutzutage verliert doch keine Frau mehr ihre Freiheit, wenn sie heiratet. Das war einmal."

"Vielleicht hat sie auch einen anderen Grund, mit Sid nicht vor den Altar zu treten. Das soll nicht unser Problem sein."

Sid Pythias fuhr los. Freda winkte noch einmal.

April winkte zurück, während auch Jo den Mercedes anrollen ließ. Er brachte seine Volontärin nach Hause. Das war nicht weit. April Bondy bewohnte ein kleines Apartment in einem Haus in der 123rd Street.

Kommissar X stoppte den SEL davor.

"Kommst du noch mit hinauf?" fragte April. Da war etwas in ihrer Stimme, das Jo warnte. Er wußte, daß heute nacht etwas passieren würde, was sie besser unterließen.

"Vielen Dank für das Angebot", erwiderte KX lächelnd. "Aber ich bin müde..."

"Das sind wir alle", erwiderte April enttäuscht. Sie stieg aus und schlug die Tür ein bißchen fester als sonst hinter sich zu. Nachdem sie im Haus verschwunden war, ohne sich noch einmal umzudrehen, fuhr Jo um den Block herum und steuerte wieder die 7th Avenue an.

Zuerst wollte er noch einmal zu Musi gehen, doch dann sagte er sich, daß er den Whisky, nach dem es ihn gelüstete, auch zu Hause trinken konnte.

Der 450 SEL rollte die Einfahrt zur Tiefgarage hinunter.

Jo verließ das Fahrzeug, nachdem er es auf dem gemieteten Parkplatz abgestellt hatte.

Er fuhr mit dem Lift zur vierzehnten Etage hinauf. Während er die Tür aufsperrte, dachte er lächelnd an Aprils Angebot, und nun war er nicht mehr so sicher, ob es richtig gewesen war, es auszuschlagen.

Immer noch lächelnd betrat er sein Büro-Apartment.

Er machte Licht.

Doch das Licht ging für ihn in dem Moment wieder aus, als ihm irgend jemand von hinten mit einem verdammt harten Gegenstand den Scheitel zog.

*

Er lag auf dem Boden. Mit dem Gesicht nach unten. Sein Kopf schien doppelt so groß wie normal und mit Preßluft gefüllt zu sein. Dadurch hatte Jo das Gefühl, sein Schädel müsse ihm jeden Moment zerspringen.

Reglos blieb er liegen, denn er wußte aus Erfahrung, daß jede voreilige Bewegung einen höllischen Schmerz in seinem Kopf hervorrufen würde.

Mühsam versuchte er sich zu sammeln. Das Licht brannte. Was war passiert? Er war nach Hause gekommen und hatte an nichts Böses gedacht.

Und - peng! Ein Totschläger - vermutlich war auf seinem Hinterkopf gelandet. Wenn er eine Pelzmütze getragen hätte, wäre ihm dieser elende Zustand wahrscheinlich erspart geblieben.

Aber die Pelzmütze trug Jo nur bei grimmigen Temperaturen. Nicht, wenn es bloß knapp null Grad Celsius hatte.

Seine Arme und die Beine waren immer noch gefühllos, aber im Kopf wurde er immer klarer. Er fragte sich, ob dem Niederschlag noch irgendeine weitere Gemeinheit folgen würde, oder ob das alles gewesen war. Befand sich der Kerl, der so verdammt wirkungsvoll zuschlagen konnte, noch im Raum, oder hatte er gleich das Weite gesucht?

Vorsichtig hob Jo den Kopf. Der sogleich einsetzende Schmerz war auszuhalten. Jo schaute sich um. Niemand war mehr da. Eigentlich ein Grund, sich zu freuen.

Aber KX wollte es vorläufig noch nicht mit der Freude übertreiben.

Etwas knisterte in seiner rechten Hand. Ein Zettel. Jemand hatte ihn ihm zwischen die Finger geschoben.

Jo setzte sich auf. Trotz des Brummschädels konnte er die Buchstaben, die auf dem Papier standen, deutlich erkennen.

SO LEICHT IST ES, SIE AUSZUSCHALTEN, KX!

HALTEN SIE SICH DASS STETS VOR AUGEN UND RICHTEN SIE IHR WEITERES TUN IM HINBLICK DARAUF AUS!

Eine Warnung. Das war eindeutig eine Warnung. Jemand hatte ihm drastisch veranschaulicht, wie risikolos er aus dem Verkehr zu ziehen war.

Schneller, als Jo es verhindern konnte, hatte der Unbekannte zugeschlagen. Damit hatte er demonstriert, daß er Jo auch für immer abservieren hätte können, und der Zettel in Jos Hand beinhaltete die Möglichkeit, daß es weit schlimmer für Jo kommen würde, wenn er sich weiter mit jener Sache befaßte, für die er sich von Sid Pythias engagieren ließ.

Jo stand auf.

Er ließ den Zettel in seinem Arbeitszimmer auf den Schreibtisch flattern und legte dann den Mantel ab.

Mit noch etwas weichen Knien begab er sich ins Bad. Er klatschte sich viel kaltes Wasser ins Gesicht. Das belebte ihn und tat ihm gut.

Er erholte sich schnell wieder. Dies war nicht das erstemal, daß er bewußtlos geschlagen worden war.

Man kann sich an so etwas zwar niemals gewöhnen, aber Jo nahm die Folgeerscheinungen bei weitem nicht so tragisch wie jemand, der zum erstenmal im Leben eins über den Schädel bekommen hat.

Während er sich im Spiegel betrachtete, tastete er vorsichtig nach der Beule an seinem Hinterkopf.

"Mit dem Kämmen wird's in den nächsten Tagen einige Schwierigkeiten geben", murmelte er. Die Beule hätte bei einer entsprechenden Konkurrenz einen guten Platz erzielt.

Er verließ das Bad. Als er heimgekommen war, hatte er sich auf einen Drink gefreut. Diese Freude wollte er sich nun erfüllen. Er fand, daß er ein kleines Trostpflaster verdient hatte.

Während er den Whisky ins Glas füllte, überlegte er, ob auch dieses jüngste Ereignis von Ramon Carlin inszeniert worden war, um ihn zum Stillhalten zu veranlassen.

Sein Blick wanderte zum Telefon. Einer ersten Eingebung folgend wollte er Carlin anrufen und ihm sagen, daß er mit solchen Mätzchen bei ihm überhaupt nichts erreichte. Doch dann verwarf er diesen Gedanken wieder. Carlin hätte ja doch nur alles abgestritten und sich dümmer gestellt, als es die Polizei erlaubte. Genießend trank Jo einen Schluck vom Whisky.

Da klopfte plötzlich draußen jemand an die Vorzimmertür. Jo stellte das Glas auf seinen Schreibtisch. Den Zettel, den er in der Hand gehalten hatte, als er erwachte, steckte er in die Außentasche seines Jacketts.

Dann sah er nach, wer Einlaß begehrte.

Mit jedem anderen Besucher hätte er eher gerechnet als mit diesem. Vor seiner Tür stand -Celeste Copa!

Ramon Carlins Freundin!

*

Er sah sie so perplex an, daß sie lächeln mußte. Sie betrachtete ihn leicht amüsiert mit ihren schräggestellten meergrünen Augen. Ihr rotblondes Haar hatte einen hinreißenden Glanz im Schein der Deckenleuchte.

"Darf ich reinkommen, Jo?" fragte sie, leise.

"Ja", beeilte sich KX zu sagen. "Ja, natürlich." Er gab verwirrt die Tür frei. An und für sich brachte ihn nicht so leicht etwas aus der Fassung, aber Celestes Erscheinen paßte in keine Schablone.

"Ich sah, daß Sie Licht haben und dachte, ich seh mal herauf, sagte Celeste Copa.

Sie schwebte an Jo vorbei. Er führte sie in sein Apartment. Das Mädchen setzte sich auf die Schlafcouch, nachdem Jo ihr den Mantel abgenommen hatte. Sie trug einen cremefarbenen Pullover und gleichfarbige Breilkordhosen, die stramm an ihren bemerkenswerten Hüften saßen.

"Ich habe mir gerade einen Whisky gegönnt. Möchten Sie auch einen?" erkundigte sich Jo.

"Gern", erwiderte Celeste.

KX holte sein Glas. Er brachte ein zweites und die Flasche mit, und er fragte sich die ganze Zeit, weshalb die Freundin von Carlin zu ihm gekommen war. Hatte der Gangster sie geschickt?

Kurz nachdem er Jo niederschlagen lassen hatte? Das paßte nicht zusammen. Jo war gespannt, mit welcher Erklärung ihm das hübsche Mädchen kommen würde. Sie erhielt von ihm ihren Drink.

Sie hob ihr Glas, warf Jo einen durchdringenden Blick zu und sagte schließlich: "Ich möchte auf Sie trinken, Jo. Auf Sie und darauf, daß Sie mit Ihren derzeitigen Bemühungen Erfolg haben werden."

Hoppla! dachte Jo aufhorchend. Mit diesem Trinkspruch hat Celeste eindeutig gegen Ramon Carlin Stellung bezogen.

"Sie wissen, womit ich mich zur Zeit beschäftige?" fragte er.

Celeste lächelte verschmitzt. "Ich gebe zu, es geziemt sich nicht, aber ich habe das Gespräch, das Sie mit Ramon führten, belauscht. Eine Unart von mir, die ich mir einfach nicht abgewöhnen kann."

"Sie werden Ihre Gründe haben, weshalb Sie sie beibehalten."

"Auf diese Weise erfahre ich einiges von dem, was Ramon mir verschweigt."

"Hat er denn kein Vertrauen zu Ihnen?"

"Nicht immer", erwiderte Celeste. "Er ist in letzter Zeit überhaupt ganz anders geworden. Er liebt mich nicht mehr. Früher hat er mich mit Geschenken überhäuft, um mir zu zeigen, wie wertvoll ich ihm war. Heute überhäuft er mich zwar immer noch mit Geschenken, aber nur deshalb, um Ruhe vor mir zu haben. Ich versuchte mich damit abzufinden; aber es ist mir nicht gelungen. Ich bin ein Mensch, der Zärtlichkeit braucht. Ich bin ein Wesen mit Wünschen und Bedürfnissen. Man kann mich nicht einfach irgendwo abstellen und bei Bedarf auf mich zurückgreifen."

Jo bot dem rotblonden Mädchen eine Zigarette an.

Sie rauchten.

Nachdem Celeste einige Züge gemacht hatte, fuhr sie fort: "Ich war mir lange Zeit über meine veränderten Gefühle Ramon gegenüber nicht klar. Heute jedoch weiß ich ganz genau, daß ich ihn hasse. Ja, Jo, meine einstige Liebe hat sich in Haß verwandelt. Daran ist vor allem meine fanatische Eifersucht schuld. Ich kann es nicht ertragen, zu wissen, daß Ramon neben mir noch eine andere hat. Das beleidigt und erniedrigt mich."

"Kennen Sie die andere?" fragte Jo.

"Nein. Ich weiß nur, daß es sie gibt. Deshalb sind Ramons Gefühle für mich ja erkaltet."

"Haben Sie mit ihm über die andere gesprochen?"

"Ja. Ramon leugnet ihre Existenz. Aber mich kann er nicht belügen. Ich bin eine Frau. Wir Frauen fühlen es, wenn wir von einer anderen entthront wurden."

"Jetzt hassen Sie ihn..."

"Ja, das tu ich."

"Sie möchten ihm gern eins auswischen."

"Mit dem größten Vergnügen. Er soll sehen, was es heißt, Celeste Copa zu beleidigen!"

Jo lachte in sich hinein. Das war ja ein Ding. Der clevere Ramon Carlin hatte nicht die leiseste Ahnung, was für einen schwerwiegenden Fehler er begangen hatte. Gekränkte Frauen werden zu gefährlichen Wildkatzen. Sie können sich in grausame Bestien verwandeln. Und alles nur wegen verschmähter Liebe!

Carlin paßte bei seinen Geschäften höllisch auf, damit ihm kein Fehler unterliefe. Und privat leistete er sich den größten Schnitzer, der ihm passieren konnte. Er machte seine Freundin zu seiner erbittertsten Feindin.

"Lauschen Sie öfter mal?" erkundigte sich Jo.

"Hin und wieder. Geben Sie mir die Gelegenheit, Ramon einen Tiefschlag zu versetzen, von dem er sich so schnell nicht wieder erholt, Jo?"

"Mal sehen."

"Was muß ich tun?"

"Wissen Sie über Ramon Carlins Geschäfte Bescheid?"

"Leider nein. Diese Dinge hielt er immer von mir fern."

"Können Sie mir Namen von Gangstern nennen, mit denen Carlin zusammenarbeitet?"

"Das kann ich leider auch nicht, Jo. Weil Ramon solche Leute niemals bei sich zu Hause empfängt. Er trifft sich mit ihnen..."

"Wo?" hakte Jo sofort ein.

"Das weiß ich nicht. Ist ganz verschieden." Celeste Copa seufzte. "Ich bin Ihnen wohl keine besonders große Hilfe, wie?"

"Das wird schon noch. Lassen Sie sich deswegen keine grauen Haare wachsen. Dafür sind Sie noch viel zu jung, Miß Copa."

"Nennen Sie mich bitte Celeste, Jo. Jetzt, wo wir beide uns gegen Ramon Carlin verbündet haben..."

"Sie sollten in Zukunft Ihr Horchen an der Tür ein wenig intensivieren", schlug Jo dem Mädchen vor. "Mich würde brennend interessieren, was Ramon Carlin bereits unternommen hat, um Iron Fist zum Sieg zu verhelfen. Natürlich interessiere ich mich auch sehr dafür, was er noch alles zu unternehmen gedenkt. Wenn Sie dann auch noch eine Möglichkeit fänden, wie man Ramon seine üblen Taten nachweisen kann, hätten Sie ein Optimum an Vorarbeit geleistet. Dann brauchte ich ihn nur noch auf die Schnauze fallen zu lassen."

Celeste lachte mit diebischer Freude auf und applaudierte. "Oh, das wäre herrlich, Jo." Sie erhob sich, nachdem sie die Pall Mall in den Aschenbecher gedrückt hatte. Ihr Whiskyglas war noch halb voll. Eifer glitzerte in ihren schönen Augen. Eifer und Bosheit. "Ich mache mich sofort an die Arbeit", sagte sie. "Bitte bringen Sie mir meinen Mantel, Jo."

Er half ihr beim Anziehen.

"Sie hören demnächst von mir!" versprach Celeste.

"Aber kommen Sie nicht noch mal zu mir", riet Jo dem Mädchen. "Das war sehr leichtsinnig von Ihnen. Wenn Carlin erfährt, daß wir beide uns gegen ihn verbündet haben, kann das für Sie sehr gefährlich werden."

"Ich werde vorsichtig sein", versicherte Celeste Copa. "Er wird nichts merken. Erst wenn er auf dem Bauch gelandet ist, wird er wissen, wer dafür gesorgt hat. Dann wird er einsehen, daß es falsch war, sich von mir abzuwenden. Aber es wird zu spät sein..."

Celeste verließ Jos Büro-Apartment in großer Eile.

KX schüttelte nachdenklich den Kopf. Jetzt tickte eine Zeitbombe ganz in Carlins Nähe, ohne daß der Gangster davon auch nur die geringste Ahnung hatte.

Die unverhoffte Explosion würde für ihn die größte Überraschung in seinem Leben sein. Der Knall, für den Celeste Copa sorgen wollte, würde Ramon Carlin geradewegs ins Zuchthaus schleudern.

Zufriedenstellender hätte sich dieser Fall gar nicht entwickeln können.

Darüber vergaß Jo Walker sogar die Riesenbeule an seinem Hinterkopf.

Das Telefon schlug an. Fröhlich nahm KX den Hörer ab.

"Walker", meldete er sich.

"Jo!" Es klang wie ein verzweifelter Schrei. "Mein Gott, Jo!"

Das war Sid Pythias!

"Sid, was hast du?" rief Kommissar X. "Was ist passiert?"

"Diese Schweine! Diese gottverfluchten Schweine! Ich könnte sie alle umbringen!"

"Sid, was ist geschehen?" fragte Jo eindringlich.

"Freda! Sie haben Freda gekidnappt!"

*

Mit korrekt sitzender Fliege, aber mit einem schmerzhaften Ziehen in den Eingeweiden, erschien Norman Purchase bei Sid Pythias Trainer Sam Dyson. Die Nachwirkung der bezogenen Hiebe machte ihm immer noch schwer zu schaffen. Es wäre wohl besser gewesen, ins Bett zu kriechen, eine schmerzstillende Tablette zu schlucken und das furchtbare Ereignis dieses Tages zu vergessen.

Aber diese grausamen Gangster hatten gedroht, wiederzukommen, wenn Sid Tiger keine Bereitschaft erkennen ließ, ihre Erwartungen zu erfüllen.

Aus diesem Grund schleppte sich Purchase zu Dyson, um mit ihm zu reden. Er drückte auf den Klingelknopf.

Sam Dyson öffnete. Er trug eine Schürze, auf der "Mamas Liebling" stand. Darunter war ein feistes Gesicht zu sehen, das einen Hobbykoch mit weißer Mütze und braunem Kochlöffel darstellen sollte.

"Norman", sagte Dyson erstaunt. "Komm rein! Ich hab' gerade in der Küche zu tun. Ich hoffe, du hast noch nicht zu Abend gegessen. Was ich zusammengebraut habe, reicht nämlich ohnedies für drei erwachsene Personen. Für mich allein wäre das sowieso zuviel gewesen."

"Ich bin nicht gekommen, um mit dir zu essen, Sam."

"Quatsch. Brauchst keine Angst zu haben, daß ich denke, du möchtest dir das Geld sparen, das du im Restaurant ausgegeben hättest."

"Ich bringe heute keinen Bissen runter, Sam;"

"Warum denn nicht? Es gibt Hühnerfrikassee..."

"Stell's warm und laß uns miteinander reden, okay?"

Dyson musterte den Manager besorgt. "Ist irgend etwas nicht in Ordnung, Norman? Hast du Schwierigkeiten? Du siehst nicht gerade beruhigend aus."

"Darf ich mir einen Drink nehmen?"

"Du bist hier zu Hause, Norman. Einen Augenblick. Ich steh dir gleich zur Verfügung." Sam Dyson nahm die Schürze ab und eilte in die Küche.

Norman Purchase begab sich in den Living-room. Er nahm sich einen Bacardi und setzte sich. Im Zimmer war es still. Nur das Ticken der Wanduhr war zu hören.

Purchase trank. Er sann darüber nach, ob es richtig war, seine Probleme an den Trainer heranzutragen. Aber saßen sie nicht alle im selben Boot? Sid Tiger genauso wie Sam Dyson und er.

Und dieses Boot war in eine verdammt rauhe See geraten. Es drohte zu kentern und zu versinken. Mit Mann und Maus!

"So, da bin ich", sagte Dyson.

Purchase riß sich von seinen Gedanken los. Dyson nahm sich einen Pernod und setzte sich zum Manager.

Norman Purchase blickte in sein Glas. "Hast du schon mal über den Wert des Lebens nachgedacht, Sam?"

"Nein. Vermutlich hatte ich noch keine Zeit dazu. Ich muß hart arbeiten, wie du weißt, und wenn ich nach Hause komme, bin ich froh, wenn ich an nichts mehr zu denken brauche. Dann strecke ich nur noch die Beine von mir und starre so lange in die Glotze, bis mir die Augen zufallen."

"Da bemüht man sich, ein Leben lang ehrlich zu sein, und was bringt es einem ein? Nichts als Ärger", murmelte der Manager.

"Dir ist was über die Leber gelaufen, was?"

"Kann man wohl sagen. Über die Leber getrampelt wäre noch treffender."

"Was ist passiert, Norman?"

Purchase suchte den Blick des Trainers. "Lebst du eigentlich gern, Sam;"

"Dumme Frage. Natürlich lebe ich gern. Du etwa nicht?"

"Was ist dir dein Leben wert, Sam?"

"Verdammt viel selbstverständlich."

"Wärst du bereit, dein Leben leichtfertig aufs Spiel zu setzen?"

"Ich bin doch nicht meschugge. Zum Henker, willst du mir nicht endlich verraten, was du mit diesem tiefschürfenden Gespräch bezweckst, Norman?"

"Du bist also der Meinung, daß es keinen Sinn hat, das Leben aufs Spiel zu setzen."

"Nein, das wäre das verrückteste, was einer tun könnte."

"Aber wir tun es", sagte Norman Purchase trocken.

"Wie meinst du das? Das mußt du mir erklären."

"Lee Kittredge ist tot. Er wurde in einem Hinterhof ermordet. Niemand kann es beweisen, aber wir alle wissen, daß der Drahtzieher Ramon Carlin heißt."

"Ach, daher weht der Wind. Du hast Angst."

"Ja, Sam. Ich habe verdammt Angst. Ich habe mich in meinem ganzen Leben noch nie so schrecklich elend gefühlt. Mich quält eine unbeschreibliche Furcht. Ich bin zwar nicht mehr der Jüngste, aber ich fühle mich noch zu jung zum Sterben."

"Was redest du denn da?"

"Sam, die Geschichte sieht für uns ernster aus, als wir es wahrhaben wollen! Wir sind nicht stark genug. Vielleicht wäre es doch besser, nachzugeben. Der Druck wird von Tag zu Tag stärker. Wir werden alle daran zerbrechen. Ich, du -und auch Sid."

Der Manager erzählte dem Trainer, was ihm zugestoßen war.

Sam Dysons Miene wurde hart und grau wie Granit.

Norman Purchase sagte mit belegter Stimme : "Glaubst du nicht, daß es vernünftiger wäre, klein beizugeben? Es hat keinen Zweck, gegen den Strom zu schwimmen. Es bringt nichts, wenn wir die Helden spielen. Wir haben es mit eiskalten Verbrechern zu tun. Denk an Lee Kittredge. Wenn wir uns weiterhin gegen diese grausamen Teufel stellen, wird es uns demnächst so ergehen wie Lee! Was hast du schon davon, wenn auf deinem Grabstein steht: <Hier ruht einer, der zeit seines Lebens unbeugsam war!>"

Sam Dyson leerte sein Glas.

Er erhob sich und goß sich noch einmal ein. Für eine Weile war wieder nur das Ticken der Uhr zu hören.

"Wir werden sterben, Sam, wenn wir uns nicht arrangieren", unterbrach der Manager die Stille. "Sag das Sid. Sprich mit ihm. Schildere ihm ungeschminkt die Wahrheit. Öffne ihm die Augen."

"Sids Augen sind offen", erwiderte Dyson scharf. "Vielleicht weiter als die deinen. Sid weiß, was auf dem Spiel steht. Den braucht keiner aufzuklären. Er wird sich trotzdem nicht für ein solches Drecksgeschäft hergeben."

"Stirbt er lieber?"

"Ja. Sid stirbt lieber als aufrechter Mann. Ein Leben als Feigling würde er verabscheuen."

"Du bist sein Trainer, Sam. Er hört auf dich."

"Nicht in diesem Punkt. Außerdem würde es mir niemals in den Sinn kommen, Sid in dieser Hinsicht irgendwie beeinflussen zu wollen. Ich bin für seinen Job zuständig. Dafür, daß er das Maximum aus sich herausholt, um im Ring vor seinem Publikum einen fairen Kampf zu bestreiten. Für die schmutzige Politik rund um das Boxgeschäft interessiere ich mich nicht, und ich lasse mich dafür auch von niemandem einspannen. Hörst du, Norman? Von niemandem. Es tut mir leid, was dir passiert ist..."

"Morgen kommen diese Kerle vielleicht schon zu dir, Sam!"

"Ich habe keine Angst vor ihnen."

"Du wirst anders reden, wenn sie da waren!"

Sam Dyson leerte zum zweitenmal sein Glas. Dann schüttelte er den Kopf und sagte entschieden: "Es bleibt dabei, Norman. Ich werde Sid nicht raten, bei dieser gottverdammten Schweinerei mitzumachen!"

Purchase seufzte schwer. "Dann gehts uns allen an den Kragen."

"Noch sind wir nicht soweit. Wenn du denkst, daß du's nicht durchstehen kannst, leg das Management nieder. Sid und ich wären dir deswegen nicht böse. Aber verlange von uns nichts Unmögliches."

*

Jo Walker überlief es eiskalt.

Freda Malloy gekidnappt! In großer Hast verließ Kommissar X sein Büro-Apartment. Der Tag, der reich an Ereignissen und schlimmen Überraschungen gewesen war, hätte eigentlich zu Ende sein sollen. Doch nun erhielt er eine unliebsame Verlängerung.

Der Expreßlift sauste zur Tiefgarage hinunter. Jo setzte sich in seinen Mercedes und fuhr die Auffahrt hoch.

Er bog in die 7th Avenue ein und nahm Kurs auf Sid Pythias' Wohnung, denn von dort hatte der Boxer ihn angerufen.

Zum Glück war nicht viel Verkehr. Jo fuhr über eine der vielen Brücken, die über den Harlem River führen, von Manhattan in die Bronx.

Sid Pythias wohnte in dem Viertel, das sich Morrisania nannte. Jo erreichte es über die Third Avenue.

Bleich bis in die Lippen erwartete der Boxer seinen Freund. Sid war furchtbar aufgeregt. Er trank Unmengen Juice, doch der Fruchtsaft vermochte ihn nicht zu beruhigen.

Er knetete ununterbrochen seine Finger und nagte an der Unterlippe. Sein Atem ging schnell. Die Geschichte ging ihm verständlicherweise hart an die Nieren.

"Erzähle!" verlangte Jo. Er ließ sich mitten in die flaschengrüne Wohnlandschaft fallen. Ihm gegenüber war ein Aquarium in die Wand eingebaut. Ein beruhigender Anblick. Aber Sid sah nicht hin.

"Nachdem wir uns verabschiedet hatten, fuhr ich Freda nach Hause", sagte der Boxer krächzend. "Sie wohnt..."

"Ich weiß, wo sie daheim ist. Melrose. Andrew Jackson Houses."

Sid nickte. "Ich setzte sie davor ab, und wartete, bis sie im Haus war. Heutzutage wird ein Mädchen, das sich allein auf der Straße befindet, von allem möglichem lichtscheuem Gesindel als Freiwild angesehen."

"Nachdem sie im Haus war, bist du hierher gefahren?"

"Und dann?"

"Es vergingen vielleicht zehn Minuten. Dann kam der Anruf. Ein Kerl lachte dreckig und sagte ungefähr sinngemäß folgendes: <Hör zu, Champ! Wir haben deine Puppe!>

Darauf ich: <Freda? Verdammt, ich mach' euch alle kalt, wenn ihr...>

Er fiel mir ins Wort: <Halt keine Volksreden, Champ. Du kennst die Bedingungen, zu denen du das Girl zurückhaben kannst. Und zweihunderttausend Eier würden wir dir noch zusätzlich für dein Entgegenkommen spendieren. Solltest du aber stur bleiben, dann gibt es für dich kein Geld, dafür aber ein Grab für Freda. Hast du alles verstanden, Kleiner?>

Der Boxer fuhr sich mit zitternder, Hand durch das Haar.

"Ein schlimmer Schock für dich", sagte Jo.

"Ich war einen Moment wie erschlagen. Der Kerl sagte, ich solle mich unter keinen Umständen an die Bullen wenden, sonst hätte Freda das zu büßen. Ich verlangte, mit Freda

sprechen zu dürfen, aber der verdammte Hund lachte nur und hängte ein."

"Von wo aus hat er angerufen?"

"Vermutlich von einer Straßenzelle. Ich habe Verkehrslärm gehört."

"Hast du bei Freda angerufen?" wollte Jo wissen.

"Ja. Sofort. Ich hoffte, daß der Kerl nur geblufft hatte, aber Freda hob nicht ab."

"Sie drehen die Daumenschrauben immer mehr zu", sagte Jo grimmig. "Mit Freda haben sie ein starkes Druckmittel gegen dich in der Hand."

Sid trank wieder Juice. "Wem sagst du das? Der Gedanke allein, daß Freda diesen brutalen Gangstern nun hilflos ausgeliefert ist, macht mich halb verrückt."

"Still!" zischte Jo plötzlich.

"Was ist?" fragte Sid irritiert.

"Da war soeben jemand an der Wohnungstür!" Jo sprang auf und rannte aus dem Wohnzimmer. Etwas Flaches lag auf dem Boden. Es hatte die ungefähre Größe einer Zigarettenschachtel. Man hatte es durch den Briefschlitz eingeworfen. Jo riß hastig die Tür auf.

Seine Hand glitt ins Jackett. Er zog die 38er Automatic.

Absolute Stille herrschte im Treppenhaus. Die beiden Fahrstühle standen still. Keine Schrittgeräusche waren zu vernehmen. Jo hastete zwei Etagen nach unten, kehrte um, keuchte zwei Etagen nach oben.

Die Person, die jenen kleinen Gegenstand eingeworfen hatte, hatte sich in Luft aufgelöst:

Sid war noch um eine Spur blasser geworden. Jo bückte sich und hob den Gegenstand auf. Er gab der Tür gleichzeitig einen Schubs.

Sie fiel ins Schloß. Jo richtete sich auf und sagte: "Da hat dir jemand eine Tonbandkassette zugespielt. Wollen wir uns anhören, was auf dem Band drauf ist?"

Sid Pythias nickte geistesabwesend.

"Wo bewahrst du den Kassettenrecorder auf."

"Im Schrank. Rechts oben."

Jo holte das Gerät, stellte es auf den Tisch und legte das Band ein. Dann drückte er auf den Wiedergabeknopf.

Sid Pythias biß sich die Lippen blutig. Gebannt starrte er das Gerät an.

Zunächst war nur ein dumpfes Rauschen zu hören, aber dann platzte mit einmal ein schriller, markschütternder Schrei aus dem Lautsprecher.

Sid Pythias war heftig zusammengefahren. Nun stützte er sich mit beiden Händen auf den Tisch. Er war tief über das Gerät gebeugt.

"Neiinin!" kreischte ein Mädchen.

"Das ist Freda!" schrie Sid gequält auf. "Jo, es ist Fredas Stimme! Was machen diese Teufel mit ihr?"

"O mein Gott!" brüllte das Mädchen. "Nein! Nein! Ich flehe euch an, tut mir das nicht an! Ich bitte euch! Habt ihr denn kein Herz im Leib?"

Schweißtröpfchen bildeten sich auf Sids Stirn. Der Boxer ballte die Hände zu Fäusten. Sein Atem ging stoßweise. In seinem Zustand hätte er die Gangster bedenkenlos getötet, wenn er dazu die Gelegenheit gehabt hätte.

Dumpfe Schläge waren zu hören. Dann ein Klatschen. Und zwischendurch immer wieder Fredas Wimmern und Schluchzen.

Sid Pythias schien körperlich zu leiden. Sein Gesicht war verzerrt. Die Augen traten weit aus den Höhlen. Sein Atem ging so schnell, als wäre er soeben von einem Hürdenlauf zurückgekehrt.

"Jo!" stieß er erregt hervor. "Liebe Güte, Jo...!"

Fredas Schmerzensschrei gellte aus dem Lautsprecher. Der Boxer zuckte wie unter einem Peitschenhieb zusammen.

Er schüttelte verzweifelt den Kopf. "Ich - ich halte das nicht aus!"

Eine rauhe Männerstimme kam aus dem Kassettenrecorder. Der Kerl lachte dreckig und sagte: "He, Champ, wie gefällt dir das?"

Sid Pythias wollte sich auf das Gerät stürzen. Er hatte die Absicht, es hochzureißen und zu Boden zu schleudern.

Jo hinderte ihn daran. Er mußte sehr viel Kraft dafür aufwenden. Der Schweiß rann Sid in breiten Bächen über das Gesicht.

"Ich kann es nicht hören!" schrie der Boxer. "Laß' mich los, Jo. Ich bitte dich! Laß mich Jo!"

"Geh nach nebenan, wenn du's nicht mehr hören kannst", sagte Kommissar X. "Aber laß das Band weiterlaufen."

"Freda!" schrie der Mann auf dem Tonband. "Freda sag deinem Freund, wie's dir geht!"

Sid Pythias zitterte am ganzen Körper. Er starrte den Kassettenrecorder haßerfüllt an. "Diese Schweine! Diese gottverfluchten Schweine!"

"Na los!" verlangte der Gangster. "Mach dein Maul auf, Mädchen!" Freda sagte nichts: Daraufhin klatschte es. Man hörte das Mädchen wild aufschluchzen. "Willst du jetzt reden, verdammt noch mal?" schrie der Kerl wieder.

Wimmernd sagte Freda Malloy: "Sid... Sid, es geht mir nicht gut!"

Der Boxer zuckte zusammen.

Obwohl Sid Pythias wußte, daß ihm Freda nicht auf seine Frage antworten würde, rief er: "Freda, was haben diese Dreckskerle mit dir gemacht?"

"Noch mal!" verlangte der Gangster von Freda.

"Es - es geht mir nicht gut, Sid!" hauchte das Mädchen ins Mikrofon, das ihr der Verbrecher knapp vor den Mund gehalten hatte.

Sid Pythias fuhr sich mit einer nervösen Handbewegung über die Augen. "Ich bringe diese Bastarde um!"

<Hast du gehört, was deine schöne Freundin gesagt hat, Champ? Es geht ihr nicht gut. Wenn du mich fragst, muß ich dir, sagen, daß sie mit dieser Erklärung etwas untertreibt. Es geht ihr im Augenblick nämlich ziemlich dreckig. Du solltest sie sehen, Champ. Sie hat Schmerzen, und sie hat schreckliche Angst. Sie weiß nicht, wie's weitergehen wird. Sie weiß nur, daß ihr Schicksal in deinen Händen liegt...>

Sid Pythias wandte sich mit einem wilden Ruck um. Er rannte zum Fenster.

"Genug!" keuchte er. "Es ist genug!"

Aber das Band war noch nicht zu Ende.

<Hör zu, Champ!" sagte der Gangster. "Freda ist unser Faustpfand. Alles, was wir ihr antun, ist deine Schuld. Du weißt, wie du ihr weiteren Kummer ersparen kannst. Tust du's nicht, wird dich Freda bis an ihr Lebensende hassen, das verspreche ich dir! Wir haben uns noch ein paar Dinge einfallen lassen, die wir nach und nach an deiner Freundin ausprobieren werden. Uns wird das eine Menge Spaß machen, aber für Freda wird das garantiert kein Vergnügen sein. Deshalb noch mal, Champ: Laß von jetzt an die Zügel beim Training etwas schleifen. Geh nicht mehr so früh zu Bett, gönn dir ab und zu einen Whisky, spiel nicht weiter den Heiligen. Laß uns erkennen, daß dir an Freda Malloy mehr liegt als an einem Sieg über Iron Fist!>

Sid Pythias befand sich in. einer schrecklichen Lage. Er war darüber verzweifelt.

<Baby>, sagte der Verbrecher. <Verabschiede dich von deinem Freund.>

Wieder klatschte es, und Freda Malloy schrie gepeinigt auf.

Dann war die Aufnahme zu Ende.

Sid Pythias stand wie angewurzelt da und starrte aus dem Fenster. Jo wies auf den Kassettenrecorder und fragte: "Hast du die Stimme des Kerls wiedererkannt, Sid? War es derselbe Mann, der dich angerufen hat?"

Der Boxer nickte langsam. "Ja. Das war er." Sid drehte sich langsam um. Er blickte Jo ratlos an. "Mein Gott, Jo, was soll ich jetzt bloß machen? Ich weiß nicht mehr weiter. Ich wollte, ich wäre in der Lage, diesen Verbrechern ihre Forderung zu erfüllen. Aber das kann ich nicht. Es ist mir unmöglich. Ich bin kein dreckiger Schwindler, kein gewissenloser Betrüger. Ich war mein Leben lang ehrlich und geradlinig. Es ist mir unmöglich von diesem Weg abzuweichen. Freda weiß das. Aber sie wird kein Verständnis dafür aufbringen. Ich kann das auch nicht von ihr verlangen. O Jo! Jo, bitte hilf mir!"

"Wenn diese Gangster auf die Tour weitermachen, kriegen sie dich auch ohne deine Mithilfe weich", erwiderte Kommissar X grimmig. "Sie werden deine Nerven mit immer neuen Gemeinheiten bombardieren, und wenn du dann gegen Iron First im Ring stehst, wirst du bereits von der ersten Runde an der Verlierer sein."

Sid Pythias hob die rechte Faust, mit der er schon so viele Gegner ausgeknockt hatte.

"Ich will es diesen Banditen zeigen, Jo. Ich will mich von ihnen nicht unterkriegen lassen! Im Augenblick haben sie einen großen Trumpf in der Hand, aber ich bin sicher, du wirst alles daransetzen, um ihnen diesen Trumpf wieder abzujagen. Sobald Freda wieder frei ist, werden wir's diesen Hunden zeigen!"

"Es wird nicht leicht sein, Freda zu finden, Sid."

"Du schaffst es Jo, davon bin ich überzeugt."

"Sei bloß nicht zuversichtlich", bremste Jo den Optimismus des Freundes. Er wies auf einen Sessel.

"Setz dich, Sid. Laß uns zusammen überlegen."

Der Boxer ließ sich in den Sessel fallen. Er umklammerte mit beiden Händen seine Knie.

"Dich persönlich werden sie in Ruhe lassen", sagte Jo. "Denn dich brauchen sie. Du mußt gegen Iron Fist in den Ring steigen und ihnen ihr Geld verdienen, indem du verlierst."

"Verdammt, ich werde nicht verl..."

"Laß uns weiter überlegen, Sid", fiel Jo dem Freund ins Wort. "Diese Kerle haben bestimmt ein teuflisches Programm zusammengestellt, wie sie dich doch noch vor dem Kampf in die Knie zwingen können. Versuch einen Augenblick, nicht an Freda zu denken. Womit könnten sie dich noch schmerzhaft unter der Gürtellinie treffen? Hast du noch einen schwachen Punkt, bei dem sie einhaken könnten?"

Sid Pythias nickte langsam. "Dexter Cord", sagte er, ohne lange nachzudenken.

Jo wußte, wer das war.

Dexter Cord war Sid Pythias' Halbbruder. Der Mann war querschnittgelähmt. Die Folgen eines Autounfalls. Sid hatte den Wagen gelenkt. Ein betrunkenen Autorowdy hatte den Unfall verschuldet. Dennoch litt Sid Pythias seit damals an einem schweren Schuldkomplex, den er bis heute nicht losgeworden war.

Sein Gewissen redete ihm ein, daß in erster Linie er dafür verantwortlich zu machen war, daß sein Halbbruder sich nur noch im Rollstuhl fortbewegen konnte, obwohl von Polizei und Gericht festgestellt worden war, daß Sid nicht die geringste Fahrlässigkeit anzulasten gewesen war.

Vor sich selbst aber war Sid schuldig. Deshalb schickte er Dexter Cord laufend Geld, und er bezahlte auch die Krankenpflegerin, die sich um den Gelähmten kümmerte.

Sid tat sehr viel für seinen Halbbruder, doch er selbst fand, daß er für Dexter immer noch zu wenig tat.

"Wenn Dexter etwas zustoßen würde, würde mir das verdammt nahegehen", sagte der Boxer mit belegter Stimme.

"Das wissen die Gangster garantiert!" erwiderte Jo ernst. "Ich werde morgen früh zu Dexter fahren und ihn warnen. Vielleicht kann ich ihn dazu überreden, die Stadt für ein paar Tage zu

verlassen."

"Er möchte seit Monaten schon zu einem Schulfreund, der in Boston lebt. Sag ihm, ich bezahle ihm den Flug dorthin. Er wird bestimmt gern abreisen, und ich hätte eine große Sorge weniger am Hals."

*

Die Sache war bis ins kleinste Detail geplant. Nach und nach wollten die Gangster sämtliche Register ziehen, um Sid Pythias stehend auszuknocken. Der Boxer mußte fix und fertig sein, wenn er ins Seilgeviert kletterte.

Zoot Kremo war es wieder, der den nächsten Schlag gegen Sid Tiger führte. Es genügte den Verbrechern nicht, ein Eisen im Feuer zu haben.

Sie griffen die Nerven des Boxers in breitester Front an. Dazu gehörte: Lee Kittredges Tod, der Druck auf Norman Purchase, den Manager, Freda Malloys Entführung... und die Attacke auf Dexter Cord!

Zoot Kremö fuhr sich durch das weizenblonde Haar.

Der Himmel war an diesem Tag grau. Ein melancholischer Tag, fand Zoot Kremo. Ein schöner Tag, um die Welt für immer zu verlassen.

Der Killer betrat die Telefonzelle an der Straßenecke. Von hier aus konnte er den Eingang von Dexter Cords Haus sehen.

Zoot Kremo warf den Dime ein, nachdem er den Hörer vom Haken genommen hatte. Er kannte die Nummer von Dexter Cord auswendig.

Gemächlich wählte er sie. Er hatte sich auf den Mord wie stets gut vorbereitet. Die Sache würde klaglos über die Bühne gehen.

Dexter Cord war an den Rollstuhl gefesselt. Er würde nicht so weit davonlaufen können wie Lee Kittredge.

Zoot Kremo sagte sich, daß es ein leichtes sein würde, den Gelähmten über den Jordan zu schicken.

Der Killer drehte die Wählscheibe zum letztenmal. Er wußte, daß die Krankenschwester, die Dexter Cord betreute, Lyn Fargo hieß und daß sie einen zitronenfarbenen Chrysler besaß, der etwa fünfhundert Schritte von Cords Haus entfernt auf einem kleinen Parkplatz abgestellt war.

Am anderen Ende des Drahtes läutete es. Zoot Kremo wartete geduldig. Endlich hob jemand ab.

Eine weiche Mädchenstimme sagte: "Bei Dexter Cord."

"Verzeihung, spreche ich mit Miß Lyn Fargo?"

"Ja. Was kann ich für Sie tun?"

"Es ist mir sehr peinlich, Miß Fargo. Mir ist ein kleines Malheur passiert. Ich bin soeben auf dem Parkplatz gegen Ihren Wagen gefahren. Vielleicht könnten Sie sich das gleich ansehen. Ich würde Ihnen den Schaden sofort bezahlen..."

Lyn Fargo schnappte nach Luft.

"Ist viel kaputt?" fragte sie besorgt. Sie gehörte zu jener Sorte von Leuten, die in ihrem Wagen so etwas wie ein Familienmitglied sehen.

"Ich kann Ihnen den Schaden am Telefon schwer schildern, Miß Fargo", sagte Zoot Kremo freundlich. "Deshalb wäre es wohl das beste, Sie sehen sich die Delle selbst an."

"Ich komme sofort."

"Ich rühr' mich inzwischen nicht weg", erwiderte Zoot Kremo und hängt grinsend ein.

Es dauerte eine Minute - in dieser Zeit hatte Lyn Fargo Dexter Cord wahrscheinlich erzählt, was passiert war, dann kam die Krankenschwester aus dem Haus. Sie trug einen roten Wollstoffmantel und warme Pelzstiefel. Hastig überquerte sie die Straße.

Der Weg zu Dexter Cord war frei. Es würde bei dem bevorstehenden Mord keinen Augenzeugen geben. So hatte es Zoot Kremo am liebsten!

Der Killer eilte auf Dexter Cords Haus zu. Er betrat das Gebäude jedoch nicht durch den Vordereingang, sondern kam von der Gartenseite.

Eine der beiden Terrassentüren stand offen. Der Living-room wurde gelüftet. Zoot Kremo holte die Walther hervor und schraubte den Schalldämpfer auf, mit dem er so gern arbeitete.

Er drückte die Terrassentür etwas weiter auf. Sie ächzte. Er trat ein, ließ die Tür offen. Sein wachsamer Blick schweifte durch den Raum.

Sitzgruppe, Wandschrank, HiFi-Anlage, offener Kamin, Anrichte, Couchtisch. Die Wände waren mit weißen Rauhfasertapeten beklebt.

Man gelangte links und rechts am offenen Kamin vorbei ins Speisezimmer. Von da ging es unter anderem weiter in die Küche beziehungsweise in Dexter Cords Arbeitszimmer.

Der Gelähmte bearbeitete als Außenlektor die Manuskripte eines Verlages, der sich auf die Produktion von Sportbüchern spezialisiert hatte, und von Sport hatte Dexter Cord sehr viel Ahnung, wenngleich er auch selbst keinen Sport mehr betreiben konnte.

Das Ächzen der Terrassentür mußte Cord gewarnt haben. Zoot Kremo hörte das hohe Singen eines Elektromotors. Dexter Cords Rollstuhl wurde davon angetrieben.

"Ist jemand da?" fragte Cord, bevor er in Zoot Kremos Blickfeld kam.

Es wäre nicht nötig gewesen, aber der Killer wollte sein Opfer erschrecken, deshalb zog er blitzschnell einen Nylonstrumpf über seinen Kopf.

Der Strumpf drückte Zoot Kremos Nase flach und verformte sein Gesicht so sehr, daß es nicht mehr wiederzuerkennen war.

Einen Augenblick später erschien Dexter Cord. Der Gelähmte war schwarzhaarig, schlank und wirkte verhärtet.

Cords Blick war auf die offene Terrassentür gerichtet, und erst als Zoot Kremo sich bewegte, gewahrte er den Killer.

Zoot Kremo richtete mit unbewegter Miene die Walther auf sein Opfer. Dexter Cord riß erschrocken die Augen auf.

"Wer -wer sind Sie?"

"Was ist schon ein Name", philosophierte Zoot Kremo. "Doch nur Schall und Rauch."

Er dachte an Lyn Fargo, die vermutlich in diesem Augenblick bei ihrem Wagen angelangt war. Sie würde den Mann suchen, der sie angerufen hatte. Und sie würde um ihren Chrysler herumgehen und die Delle suchen, von der der Mann gesprochen hatte.

Es war also noch sehr viel Zeit.

"Sind Sie der Mann, der vorhin angerufen hat?" fragte Dexter Cord heiser. Seine geweiteten Augen waren auf die Waffe in der Hand des Killers gerichtet.

"Erraten", erwiderte Zoot Kremo.

"Sie haben Miß Fargo aus dem Haus gelockt."

"Gut kombiniert."

"Um mit mir allein zu sein."

"Sehr richtig."

"Was wollen Sie von mir."

"Oh, nicht besonders viel, mein Freund. Ich will bloß dein wertloses Leben!" Im selben Moment hob Zoot Kremo den Lauf seiner Pistole kurz an...

Die Beule war immer noch da. Jo Walker konnte sie unmöglich vergessen, denn sie machte sich schmerzhaft bemerkbar, als er im Bad mit dem Kamm darüberfuhr.

Nachdem er gefrühstückt hatte, studierte er die Morgenzeitungen. Im Sportteil gab es Glossen und Kommentare, die sich mit dem bevorstehenden Fight Sid Tiger gegen Iron Fist befaßten.

Jo überlegte, ob es sinnvoll war, sich mit Cole O'Connor, alias Iron Fist; zu unterhalten. Er war der Meinung, daß ein solches Gespräch nichts bringen würde, denn O'Connor war nicht die Wurzel des Übels, und er würde bestimmt immer nur beteuern, daß er mit irgendeiner Schiebung nichts zu tun habe.

April Bondy traf um halb neun ein. Jo berichtete der Volontärin was sich, nachdem er sie nach Hause gebracht hatte, noch alles ereignet hatte.

Es blitzte kurz in Aprils Augen. Vielleicht war es Schadenfreude.

"Du hättest meine Einladung besser nicht abgeschlagen", sagte sie schließlich.

"Es wird nicht wieder vorkommen, das verspreche ich dir."

"Ich werde dich nicht so schnell wieder einladen. Ein Korb im Jahr genügt mir."

"Ein Glück, daß das Jahr bald um ist", erwiderte Jo. Dann erzählte er von Freda Malloys Entführung. Er spielte seiner Assistentin, die merklich ernster geworden war, die Tonbandkassette vor.

Schauernd und kopfschüttelnd sagte April: "Arme Freda. Sie tut mir furchtbar leid. Das ist ja schrecklich, was ihr diese Teufel antun."

"Sid leidet darunter mindestens genauso", sagte Jo.

"Das kann ich mir denken."

"Hör zu, April, ich brauche deine Hilfe."

Jos Mitarbeiterin strahlte. Es kam nicht oft vor, daß Jo sie in einen Fall mit einspannte. Zumeist durfte sie nur sein Büro hüten und seinen Papierkram erledigen. Er schickte sie nicht gern ins Feuer, deshalb hielt er sie von gefährlichen Dingen nach Möglichkeit fern.

Auch diesmal hatte Jo nicht gerade den aufregendsten Job für sie, aber es war immer noch besser, als hinter dem Schreibtisch zu sitzen und langweilige Büroarbeit zu tun.

"Sag mir, was ich für dich tun soll, und es ist schon so gut wie erledigt", verkündete April Bondy.

"Kümmere dich um Ramon Carlin."

"Soll ich mich als Vamp an ihn heranmachen und ihn behexen?"

Jo schüttelte heftig den Kopf.

"Du bleibst ihm vom Leib!" sagte er eindringlich. "Dieser Bursche ist verdammt gefährlich, deshalb wirst du einen entsprechenden Sicherheitsabstand einhalten, verstanden?"

"Okay."

"Ich möchte, daß du so viel wie möglich über diesen Fuchs herausfindest. Mit wem er Geschäfte macht, was für Freunde er hat. Hierbei interessieren mich speziell die Freunde, die zur New Yorker Unterwelt gehören. Und vor allem wäre es gut, wenn du eruieren könntest, welche Möglichkeiten Ramon Carlin hat, Freda Malloy zu verstecken."

„Ich hoffe, daß ich dir schon bald sogar alle Kinderkrankheiten aufzählen kann, die Ramon Carlin gehabt hat", erklärte April.

Jo wußte, daß er sich auf seine Assistentin verlassen konnte. Das Mädchen holte solche Erkundigungen nicht zum erstenmal ein, und sie hatte bereits des öfteren in kürzester Zeit eine verblüffende Fülle von Informationen herausbekommen. Sie fand stets mit einer geradezu schlafwandlerischen Sicherheit die richtigen Stellen, die sie anzapfen mußte.

"Darf man fragen, was du machst, während ich mich um Carlin kümmere?" erkundigte sich April.

"Ich muß mit Sids Halbbruder Dexter Cord reden. Auch er stellt eine von Sid Pythias Schwachstellen dar. Ich werde ihm deshalb vorschlagen, für eine Weile die Stadt zu verlassen, damit sich Sid keine Sorgen um ihn zu machen braucht."

Sie verließen das Büro gemeinsam.

In der Tiefgarage trennten sie sich. Jo setzte sich in seinen Mercedes, startete den Motor und fuhr auf die Auffahrt zu.

Dexter Cord wohnte in Brooklyn.

Jo fuhr durch den Brooklyn-Battery-Tunnel. Wenig später rollte der Mercedes 450 SEL am Owls Head Park vorbei.

Von hier war es nicht mehr weit bis zu Cords Haus. KX stoppte den SEL in der nächsten Querstraße. Er setzte das Fahrzeug in eine Parklücke zurück und stieg aus. Den Rest des Weges mußte er zu Fuß zurücklegen.

Dexter Cords Haus wirkte von außen unscheinbar. Jo marschierte durch ein kleines Vorgärtchen auf die Eingangstür aus Mahagoni zu.

In dem Augenblick, wo er schellen wollte, vernahm er im Haus einen krächzenden Schrei, von einem Menschen in größter Todesangst ausgestoßen.

Grund genug für Kommissar X, nicht erst zu läuten, sondern sich sofort gewaltsam Einlaß zu verschaffen. Dort drinnen brauchte jemand dringend Hilfe. Jo konnte nur hoffen, daß er nicht zu spät kommen würde.

Er warf sich dreimal mit voller Wucht gegen die Tür. Sie hielt seinem Ansturm stand. Daraufhin zog er die Automatic, feuerte zwei Schüsse auf das Schloß ab und trat die Tür sodann kraftvoll auf.

Mit einem weiten Sprung flog KX in Dexter Cords Haus. Die Dielentür war halb offen. Jo vernahm dahinter ein markerschütterndes Röcheln.

Und dann das Niesen einer Waffe!

Kein Röcheln mehr...

Jo hatte das Gefühl, eine eiskalte Hand würde sich um sein Herz legen und kräftig zudrücken. Er beförderte die Tür mit einem wilden Tritt zur Seite. Vor ihm lag der Speiseraum.

Ein ellipsenförmiger Tisch, sechs Stühle, ein silberner Kerzenständer in der Mitte des Tisches. An der Wand ein Gemälde, das den Battery Park im Winter darstellte.

Jo suchte den Mann, der geschrien hatte. Er nahm einen Schatten im Living-room wahr. Sogleich war er auf dem Weg dorthin.

Die Szene, die sich ihm daraufhin bot, ließ seinen Magen revoltieren.

Dexter Cord lag mehr als er saß in seinem Rollstuhl.

Sein Oberkörper hing links weit über die Lehne. Blut glänzte auf dem Teppichboden. Sein Gesicht war noch angstverzerrt. Die Augen waren gebrochen. Er lebte nicht mehr.

Und der Kerl der ihn getötet hatte, rannte soeben wie von Furien gehetzt auf die Terrassentür zu.

"Halt!" schrie Jo.

Der Killer wirbelte herum. Jo federte in Combatstellung. Sein Gegner gleichfalls. Sie drückten gleichzeitig ab.

Plop! ging es drüben, während Jos Automatic laut krachte. Beide Geschosse verfehlten nur knapp ihr Ziel.

Zoot Kremo warf sich daraufhin hinter ein Element der Sitzgruppe. Er feuerte aus der Deckung, erkannte aber schnell, daß er dabei wertvolle Zeit einbüßte. Deshalb ließ er sich etwas anderes einfallen.

Blitzschnell holte er eine Handgranate aus der Manteltasche. Er machte sie mit den Zähnen scharf und wartete einen Augenblick. Dann schleuderte er das Ding in Jo Walkers Richtung. Polternd landete das Ei auf dem Teppich. Jo war gezwungen, sich augenblicklich in die Diele zurückzuziehen.

Kaum hatte er die Tür hinter sich zugeworfen, da detonierte die Handgranate schon mit lautem Getöse. Ein Stahlsplitterhagel prasselte gegen die Tür. Die Druckwelle warf im Speisezimmer mehrere Stühle um. Die Gewalt der Explosion ließ das gesamte Haus erzittern.

Gleich nach dem ohrenbetäubenden Knall riß Kommissar X die Tür auf.

Mit langen Sätzen eilte er durch das Speisezimmer, das furchtbar verwüstet war. Er erreichte den Living-room.

Auch hier hatte die Granate erheblichen Schaden angerichtet. Jo sprang durch Rauch, Staub und Pulverdampf.

Von dem Killer war nichts mehr zu sehen. Jo versuchte dennoch, seine Spur zu finden. Er erreichte die offene Terrassentür und rannte keuchend in den Garten hinaus, ohne es an der nötigen Vorsicht mangeln zu lassen.

Die Automatic folgte seinem suchenden Blick. Jo lief bis zum Gartenende. Der Killer schien sich in Luft aufgelöst zu haben.

Grimmig steckte Kommissar X seine Pistole wieder in die Schulterhalfter. Fünf Minuten! Wenn er bloß fünf Minuten früher hier eingetroffen wäre, hätte er Dexter Cord retten können.

Aber woher hätte Jo ahnen sollen, daß die Gangster so schnell einen Schlag auf den nächsten folgen lassen würden?

Er kehrte in Cords Haus zurück.

Plötzlich ein Schrei; der sich überschlug. Im Durchgang neben dem offenen Kamin stand ein Mädchen, das einen roten Mantel trug.

Sie war kreideweiß. Mit schockgeweiteten Augen starrte sie auf den Toten. Sie wankte. Jo merkte, wie ihre Knie immer mehr nachgaben. Als sie umzukippen drohte, sprang Kommissar X hinzu, um sie zu stützen.

Er drehte einen Sessel so, daß sie sitzend nicht auf Dexter Cord sehen konnte, denn der Ermordete bot keinen schönen Anblick.

"Sind Sie Lyn Fargo?" erkundigte sich KX.

"Ja...", hauchte das Mädchen. Ihre bleichen Lippen bebten.

"Mein Name ist Walker. Jo Walker. Ich bin Privatdetektiv." Jo wies mit dem Daumen über die Schulter auf den Leichnam. "Ich wollte das verhindern. Leider kam ich zu spät. Warum waren Sie nicht im Haus, Miß Fargo?"

Das Mädchen konnte nicht antworten. Tränen quollen aus ihren Augen. Der Schock saß ziemlich tief in ihren Gliedern.

Jo holte ihr etwas zu trinken, aber sie weigerte sich, einen Schluck vom Whisky zu nehmen. Jo mußte sie mit sanfter Gewalt dazu zwingen.

"Sie brauchen das jetzt", sagte er fürsorglich, und dann fragte er sie noch einmal, wieso sie nicht im Haus gewesen war, als der Killer seinem Opfer entgegentrat.

"Da - da war ein Anruf", erzählte Lyn Fargo stockend. "Ein Mann... Er sagte, er habe meinen Wagen beschädigt, und ich solle mir das sofort ansehen. Er - er hat mich aus dem Haus gelockt, um mit Cord allein zu sein."

"Würden Sie seine Stimme wiedererkennen, Miß Fargo?"

"Ich fürchte nein."

"Das macht nichts. Vermutlich war sie sowieso verstellt", sagte Jo. Dann ging er zum Telefon, um die Polizei zu benachrichtigen.

*

Zwei Stunden später saß Kommissar X in Captain Rowlands Büro. Tom wirkte müde und abgearbeitet. Er beschwerte sich mal wieder über seinen unmittelbaren Vorgesetzten District Attorney Brown.

"Dieser gallenpillenfressende Satan sitzt mir mit glühenden Klauen im Nacken. Er will schon wieder einmal, daß ich Wunder wirke. Unsere Aufklärungsarbeit im Mordfall Lee Kittredge geht ihm nicht schnell genug voran."

"Du rennst immer noch in die verkehrte Richtung, Tom. Kittredge wurde nicht ermordet, weil er irgend etwas ausgefressen hatte. Er wurde nur deshalb abserviert, weil er Sid Tigers Sparringpartner war. Oder konnten deine Leute inzwischen ein anderes Motiv ausgraben?"

"Bis jetzt noch nicht."

"Ihr verschwendet Zeit und Energie."

"Willst du mir schon wieder vorschreiben, was ich tun soll?"; fragte der Captain ärgerlich.

"Ich möchte lediglich erreichen, daß du deine Kraft sinnvoll einsetzt, Tom. Vor zwei Stunden hat es einen weiteren Mord drüben in Brooklyn gegeben."

Rowland hob erstaunt den Kopf. "Was sagst du da?"

"Sid Pythias Halbbruder Dexter Cord wurde in seinem Haus erschossen." Jo erzählte die Einzelheiten. "Das ist aber noch nicht alles, was die Gangster innerhalb kürzester Zeit auf die Beine gestellt haben", fuhr er fort. "Nachdem Lee Kittredge ermordet wurde, versuchten mich zwei Kerle abzufangen. Sie verfolgten mich, ich konnte sie aber abhängen. Wenig später zog mir dann jemand in meinem Büro den Scheitel. Wenn du artig bist, darfst du nachher meine Beule mal anfassen. Fast zur selben Zeit wurde Sid Pythias Mädchen Freda Malloy gekidnappt. Sid erhielt eine Tonbandkassette zugespielt, auf der aufgenommen war, was die Verbrecher mit Freda alles angestellt hatten. Und heute vormittag hat es Dexter Cord erwischt. Nun steht der Mord an Lee Kittredge nicht mehr für sich allein. Es gibt einen offensichtlichen Zusammenhang, den du, wenn du den Attorney nicht vollends auf die Palme bringen willst, nicht mehr länger ignorieren darfst, Tom."

Der Captain nagte an seiner Unterlippe. Er blickte ostentativ an Jo vorbei. Er gab nicht gern einen Fehler zu. Aber nach all dem, was ihm Jo berichtet hatte, wäre es verrückt gewesen, trotz auf dem falschen Standpunkt zu beharren. Mit finsterner Miene nickte er.

„Ich denke, du hast mich überzeugt, Jo."

KX lächelte. "Freut mich zu hören."

"Ich wäre dir dankbar, wenn du mich nun mit bissigen Bemerkungen verschonen würdest."

Jo grinste. "Ich werde den Mund halten. Mein Weihnachtsgeschenk für dich."

"Ich hab's ja immer schon gewußt..."

"Was?"

"Daß du zumindest einen Schotten in deiner Ahnenreihe hast." Tom warf einen Blick auf seine Hände. "Wir werden unser Augenmerk ab sofort ebenfalls auf Ramon Carlin richten."

Jo hob warnend den Zeigefinger. "Aber bitte so, daß er nichts davon bemerkt. Sonst hätte es Freda Malloy zu büßen."

"Hältst du uns für Holzköpfe?"

"Erspare es mir, auf diese Suggestivfrage antworten zu müssen."

*

Vierundzwanzig Stunden später nahm Norman Purchase folgenden Anruf zu Hause entgegen: "Hallo, Purchase!"

Der Manager zuckte heftig zusammen. Er erkannte die Stimme sofort wieder. Augenblicklich brach ihm der kalte Schweiß aus allen Poren.

Er hatte die Schmerzen, die ihn so heftig gequält hatten, doch nicht ganz verdaut. Sein Körper war immer noch voller allmählich verblassender Blutergüsse.

"Ich... Was... O Gott, schon wieder...", stammelte der Manager.

Der Anrufer lachte blechern. "Ich sehe, du weißt, mit wem du redest."

"Ja", ächzte Purchase. "Ja, das weiß ich - leider."

"Hör zu, Mann, wir sind sauer!"

"Wieso?"

"Der Kampf Sid Tiger gegen Iron Fist rückt immer näher, aber dein gottverdammter Schützling zeigt nach wie vor keine Bereitschaft, uns entgegenzukommen!"

"Was soll ich denn..."

"Ich habe dir gesagt, daß wir dich verantwortlich machen, Purchase! Wenn Sid Tiger nicht spurt, kommen wir noch mal auf einen Kurzbesuch bei dir vorbei. Ich kann mir nicht vorstellen, daß du das mit deiner geringen Widerstandsfähigkeit überleben würdest!"

Norman Purchase wischte sich die Schweißtröpfchen von der Stirn. „Hören Sie, ich habe es versucht..."

"Was hast du versucht?" schnauzte der Anrufer den Manager an.

"Ich habe mit Sam Dyson gesprochen."

"Und?"

"Es - es ist nichts dabei herausgekommen. Sid hört auf seinen Trainer. Ich wollte Dyson überreden, mit Sid zu sprechen, aber Sam Dyson hat mich abblitzen lassen. Er ist nicht bereit, Sid Tiger davon zu überzeugen, daß es gesünder für uns alle wäre, bei dem Schwindel mitzumachen."

"Verdammt, du hast dich wahrscheinlich nicht ernsthaft genug ins Zeug gelegt."

„Bei Dyson und Sid Tiger beißt man auf Granit."

"Wir haben dir doch gesagt, daß das an dir hängenbleibt!"

Norman Purchase verzerrte verzweifelt das Gesicht. In seinen Aufschrei mengte sich ein schrilles Schluchzen.

"Verdammt noch mal, warum laßt ihr mich nicht in Ruhe? Warum wendet ihr euch nicht an Sam Dyson oder direkt an Sid?"

"He, Moment mal!" kam es schroff durch den Draht. "Du willst uns doch nicht etwa Vorschriften machen?"

"Meinetwegen tut, was ihr wollt!" schrie Purchase, der am Ende seiner Nervenkraft war. "Aber laßt mich in Frieden! Ich kann euch nicht helfen!"

"Ich kann nicht, heißt: ich will nicht, Purchase!"

"Zum Teufel mit euch! Dann will ich eben nicht!"

"In dem Fall sehe ich aber verflucht schwarz für dich, Purchase!" erwiderte der Anrufer wütend und legte auf.

Der Manager ließ den Hörer langsam sinken. Ihm war schwindelig. Der Raum, in dem er halbwegs wieder Ordnung gemacht hatte, drehte sich um ihn herum.

Er brauchte einige Minuten, um sich zu sammeln und den Inhalt des Anrufs zu verdauen. Immer noch hielt er den Hörer in der Hand.

Jetzt ließ er ihn in die Gabel fallen. Seine Zunge glitt über die spröden Lippen. Er dachte an die schrecklichen Schmerzen, die ihm die Gangster zugefügt hatten, und er sagte sich, daß diese grausamen Kerle vielleicht bereits wieder auf dem Weg zu ihm waren.

Dieser Gedanke löste in ihm Panik aus. Er fuhr sich mit zitternder Hand an die Lippen.

"Herr im Himmel, was mach' ich nur?" stöhnte er entsetzt.

Flucht erschien ihm mit einemmal die einzige Rettung zu sein. Er redete sich ein, daß er nur überleben konnte, wenn er das Feld schleunigst räumte. Untertauchen. Er mußte irgendwo untertauchen.

Sofort. Noch in dieser Stunde!

In der Eile fielen ihm vier Freunde ein, die ihn bedenkenlos bei sich aufgenommen hätten. Auch dann, wenn er ihnen nicht vorenthielt, wie prekär die Lage war, in der er sich befand.

Rasch entschied sich Norman Purchase für einen.

Ray Simmons. Er wohnte in Westchester und war somit am schnellsten zu erreichen. Ray handelte mit Antiquitäten. Da es mehr und mehr in Mode kam, daß sich die Leute alte Dinge in die Wohnung stellten, machte Ray Simmons mit Truhen, Schränken und Skulpturen ein Vermögen.

Mit zitternden Fingern blätterte Purchase im Telefonbuch. Sobald er Ray Simmons Nummer gefunden hatte, nahm er den Hörer ab und wählte. Nervös dachte er: Hoffentlich ist er zu Hause.

Ray war Witwer. Er lebte allein in seinem riesigen Haus in Westchester. Aus diesem Grund hatte sich Norman Purchase für ihn entschieden.

"Heb ab!" murmelte der Manager ungeduldig. "Ich bitte dich, heb endlich ab."

"Simmons", vernahm er eine Sekunde später die Stimme des Freundes.

"Ray - hier ist Norman!"

"Norman!" Simmons war begeistert. "Ich versuche, dich seit Wochen anzurufen. Du warst nie zu Hause."

"Ich hatte viel zu tun."

"Die Vorbereitungen auf den Fight laufen auf Hochtouren, was?"

"Wir sind bereits in die Zielgerade eingebogen."

"Das schlaucht einen, was?"

"Kann man wohl sagen. Hör mal, Ray, ich möchte am Telefon nicht zuviel darüber reden, aber ich bin in schlimmen Schwierigkeiten..."

"Finanziell?"

"Nein, Ray, Geld brauche ich keines."

"Wenn ich dir irgendwie helfen kann, sag es mir, Norman. Wozu sind wir schließlich Freunde."

"Ich brauche eine Bleibe, Ray. Ich muß mich verstecken. Kann ich für ein paar Tage bei dir wohnen?"

"Selbstverständlich, Norman."

"Alles Weitere erzähle ich dir in einer Stunde, okay? Ich fahre jetzt gleich los."

"Sieht's wirklich so schlimm aus, Norman?"

"So schlimm, wie's noch nie ausgesehen hat", erwiderte der Manager.

"Dann paß gut auf dich auf!"

"Ich werde mir die größte Mühe geben", gab Purchase zurück und legte auf. In großer Hast packte er einen Koffer. Bevor er die Wohnung verließ, schaute er sich noch einmal schnell um.

Dann stürmte er auf den Gang hinaus. Mit dem Fahrstuhl fuhr er nach unten. Die Angst saß ihm im Nacken. Er trat aus dem Lift, eilte auf das Haustor zu, öffnete es, schaute nach links und nach rechts, ob die Luft rein war, und setzte sich dann rasch in seinen Impala.

Sekunden später fädelte er sich in den Verkehr ein. Mit unstem Blick sah er immer wieder in die beiden Rückspiegel.

Er fuhr die Jamaica Avenue entlang, ließ Queens Village hinter sich, erreichte Hollis.

Plötzlich spürte er einen glühenden Stich im Herz. Er hatte einen mitternachtsblauen Oldsmobile entdeckt, und er bildete sich ein, daß das Fahrzeug schon seit einigen Minuten hinter ihm her fuhr.

Er versuchte sich an den Zeitpunkt zurückzuerinnern, wo er in den Impala gestiegen war. Hatte da nicht an der Ecke ein mitternachtsblauer Oldsmobile geparkt?

Mit Sicherheit hätte es Norman Purchase nicht beschwören können. Für ihn war das aber dennoch Grund genug, hysterisch aufs Gaspedal zu drücken.

Er raste auf den Stadtteil Jamaica zu, wechselte dann auf den Queens Boulevard und trachtete, so schnell wie möglich auf den Van Wyck Expressway zu kommen.

Mit überhöhter Geschwindigkeit raste der Impala die Auffahrt hinauf.

Norman Purchase verschwendete keinen Blick mehr an die beiden Rückspiegel. Das hätte er aber tun sollen, denn dann hätte er gesehen, daß der mitternachtsblaue Oldsmobile den Queens Boulevard weiterfuhr.

Doch in seiner grenzenlosen Panik bildete sich Purchase ein, der dunkle Wagen wäre immer noch hinter ihm. Deshalb holte er aus dem Impala alles heraus, was in ihm war.

Und das wurde dem Manager zum Verhängnis.

Er vollführte waghalsige Überholmanöver, schnitt brutal von einer Fahrspur - in die andere. Die Verkehrsteilnehmer reagierten darauf mit wütendem Hupen.

Purchase beachtete sie kaum.

"Was wißt denn ihr!" schrie er gequält. "Hinter mir sind drei fürchterliche Teufel her. Die machen mich kalt, wenn sie mich erwischen!"

Einige Male hatte der Manager großes Glück, aber dann rächte sich die hektische Raserei.

Der Impala streifte die Stoßstange eines Trucks, und schon war die Katastrophe perfekt. Gegen den Truck war Purchases Wagen ein kleines Spielzeugauto. Es wurde zur Seite gedrückt.

Purchase riß das Lenkrad herum. Der Wagen brach daraufhin vorne aus. Das Heck schleuderte wild hin und her.

Die Pneu quietschten. Da der Manager zuviel Gas gab, heulte der Motor auf. Purchase vergaß den Gegeneinschlag. Dadurch stellte sich der Impala quer, und der nachfolgende Wagen prallte mit einem dumpfen Knall dagegen.

Purchase wurde mit großer Kraft zur Seite gerissen. Er stieß sich irgendwo den Kopf an und verlor augenblicklich das Bewußtsein.

Er kam erst im Krankenwagen wieder zu sich. Ein dicker, ernster Mann beugte sich über ihn. Norman Purchase blickte ihn verzweifelt an. "Ich muß raus aus der Stadt! Es ist für mich lebenswichtig, daß ich New York noch in dieser Stunde verlasse! Wohin bringt ihr mich?"

"Ins Krankenhaus."

"Ich möchte nicht ins..."

"Sie sind verletzt."

"Ich muß zu Ray Simmons nach Westchester. Hören Sie? Ich verlange, daß Sie mich nach Westchester bringen."

Norman Purchase wollte sich mit einem jähen Ruck aufsetzen. Der dicke, ernste Mann legte ihm seine fleischige Hand auf die Brust und ließ es nicht zu.

"Wir sind gleich da. Versuchen Sie, sich zu beruhigen."

"Haben Sie mich nicht verstanden? Mein Leben hängt an einem seidenen Faden."

"Das werden die Ärzte feststellen."

"Mein Gott, so meine ich das nicht!"

"Sie sollten sich jetzt wirklich beruhigen", sagte der Mann. Dann verlor Norman Purchase auf Grund der enormen Aufregung noch einmal für kurze Zeit die Besinnung.

*

Jo Walker, Sid Pythias und Sam Dyson waren bei ihm. Er lag im Krankenbett. Sein Kopf war bandagiert. Man hatte ihn gründlich untersucht und geröntgt. Es war nichts gebrochen, nur geprellt, und er hatte keine inneren Verletzungen davongetragen.

Wenn Norman Purchase diesen Unfall gehabt hätte, bevor Jo wußte, daß Ramon Carlin sich um eine Schiebung im Kampf Sid Tiger gegen Iron Fist bemühte, hätte KX der Sache keine allzu große Bedeutung beigemessen.

Einen Fahrfehler kann jeder einmal machen, und Purchases Raserei hätte man damit erklären können, daß der Manager sehr in Eile gewesen war. Welcher Manager ist das nicht?

Aber auf Grund des vorhandenen Backgrounds war dies für Jo kein gewöhnlicher Unfall gewesen.

"Erzählen Sie uns, wie es dazu gekommen ist, Norman", bat der Detektiv.

"Ich wollte zu Ray Simmons", sagte Purchase leise. "Sie waren hinter mir her. Ich mußte vor ihnen fliehen."

"Vor wem?" fragte Sid Pythias erstaunt. Dem Boxer ging es nervlich ziemlich schlecht. Nach wie vor war Freda verschwunden. Der Tod von Dexter Cord hatte Sid schwer erschüttert. Was Freda anbelangte, so ließen ihn die Gangster seit mehr als vierundzwanzig Stunden im ungewissen. Niemand konnte ihm sagen, ob Freda überhaupt noch lebte.

April Bondy war mit ihren gewissenhaften Ermittlungen, mit denen sie Jo tatkräftig unterstützt hatte, noch nicht sehr weit gekommen.

Die Lage war alles andere als rosig. Und Sid Pythias litt darunter am allermeisten.

"Vor wem mußtest du fliehen, Norman?" fragte der Boxer eindringlich.

Der Manager wechselte mit Sam Dyson einen bedeutungsvollen Blick. Jo entging das nicht.

Sam Dyson schüttelte langsam den Kopf: "Ich habe Sid nichts davon erzählt, Norman. Ich wollte ihn nicht noch mehr beunruhigen."

Sid Pythias starrte seinen Trainer an. "Was hast du mir verschwiegen, Sam? Sag's mir. Sag's mir auf der Stelle!"

"Norman hatte Besuch von drei Gangstern", berichtete Sam. "Sie haben seine Wohnung in ein Trümmerfeld verwandelt und sind dann auch noch über ihn hergefallen. Sie haben ihn schwer zusammengeschlagen und ihm gesagt, daß sie ihn für den Ausgang des Kampfes persönlich verantwortlich machen würden. Norman war daraufhin bei mir und hat mich gebeten, dich zu überreden, bei der Schiebung mitzumachen. Ich habe das abgelehnt."

"Du hättest es mir erzählen müssen", sagte Sid wütend.

"Wozu? Damit du deinen Kopf überhaupt nicht mehr beim Training hast?"

"Heute haben sie mich angerufen", erzählte Norman Purchase weiter. "Sie teilten mir mit, daß sie mit mir unzufrieden seien. Ich sagte ihnen, daß ich versucht hätte, Sam für sie zu gewinnen, daß es mir aber nicht gelungen sei. Und dann sagte ich ihnen, sie sollten mich in Frieden lassen, ich könne nichts mehr, für sie tun. Daraufhin reagierte der Kerl sauer. Ich befürchtete, daß sie ein zweites Mal bei mir auftauchen würden. Diesmal hätten sie mich erschlagen, das deutete der Kerl an. Deshalb rief ich meinen Freund Ray Simmons an und bat ihn, mir zu helfen. Auf der Fahrt bemerkte ich dann den mitternachtsblauen Oldsmobile. Sie waren hinter mir her. Ich geriet in Panik und wollte sie abhängen. Und dabei ist es dann zum Unfall gekommen."

Sid Pythias boxte mit der geballten Rechten in die offene Linke. "Verdammt!" Er blickte Jo an. "Was werden die noch alles tun, Jo? Werden Sie alle meine Freunde umbringen oder in

den Tod hetzen?"

"Es tut mir so leid für dich, Sid", sagte Norman Purchase. "Aber du wirst klein beigegeben müssen. Du hast keine andere Wahl. Wenn du nicht nach ihrer Pfeife tanzt, werden sie zuerst Sam und mich umlegen, und wenn das dann immer noch nicht hilft, werden sie sich an dir vergreifen."

"Vorher aber noch an Freda", ergänzte Sam Dyson leise.

Der Boxer schlug die Hand vor die Augen. "Herrgott noch mal, ich möchte ihnen beweisen, daß sie das nicht mit allen Boxern machen können!"

Norman Purchase setzte sich auf. "Jo?"

"Ja, Norman?"

"Ich kann nicht in diesem Krankenhaus bleiben."

"Warum nicht?"

"Die Gangster wissen doch längst, wo ich bin. Die kommen hierher und machen mich in diesem Zimmer fertig. Ich bin nur bei Ray Simmons sicher. Sie müssen mich von hier fortbringen, Jo. Werden Sie das für mich tun?"

"Die Ärzte werden Sie nicht gehen lassen."

"Sie müssen. Niemand kann mich zwingen, hierzubleiben, wenn ich nicht will. Ich bin immer noch mein eigener Herr. Wenn sie mich gegen meinen Willen hier festhalten, ist das Freiheitsberaubung. Sagen Sie den Ärzten, ich unterschreibe jeden Wisch, den sie mir unter die Nase halten. Ich entbinde sie jeglicher Verantwortung, nehme alles auf mich."

Jo nickte. "Okay. Ich hol' Sie von hier raus und bringe Sie zu Ray Simmons."

"Das ist sehr nett von Ihnen", sagte der Manager und atmete erleichtert auf.

Eine Stunde später verließ Norman Purchase das Krankenhaus auf eigene Verantwortung.

*

"Ich habe mir schon Sorgen gemacht", sagte Ray Simmons, als er dem Manager vor seiner Haustür entgegentrat. Er schaute auf den weißen Turban, den Purchase trug und fügte hinzu: "Wie mir scheint, waren meine Sorgen berechtigt."

"Ich hatte einen Unfall", erwiderte Norman Purchase. Er wies auf Jo. "Ray, das ist Jo Walker, man nennt ihn auch Kommissar X. Einer der besten Privatdetektive in unserer Stadt."

"Ich habe schon viel von Ihnen gelesen, Mr. Walker", sagte Simmons und streckte Jo die Hand entgegen.

Simmons war ein hagerer Mann mit schütterem Haar, falschen Zähnen und schmaler, weit nach vorn stehender Nase. '

Er bat die Männer in sein Haus. Im saalähnlichen Living-room erfuhr er sodann die ganze Geschichte, die Norman Purchase bewogen hatte, von zu Hause Reißaus zu nehmen.

Ray Simmons war ehrlich entrüstet. "Diesen Dreckskerlen sollte man eins in die Fresse geben, daß sie rückwärts speisen!"

"Wir setzen unsere ganze Hoffnung in Jo. Wenn er versagt, sind wir wahrscheinlich geliefert", sagte Purchase ernst.

"Möglicherweise haben unsere Gegner bereits einen kleinen Schnitzer gemacht, Norman", entgegnete Jo beruhigend.

Der Manager riß die Augen auf. "Tatsächlich? Welchen?"

"Sie können die drei Kerle, die bei Ihnen waren und alles kurz und klein geschlagen haben, beschreiben. Oder können Sie's nicht?"

"Doch. Ja, das kann ich. Jedenfalls den einen kann ich beschreiben. Seine verdammte Visage werde ich mein Leben lang nicht vergessen. Ich sehe sie fast ständig vor mir."

"Wie sieht der Bursche aus?" fragte Jo.

"Ein stahlharter Mann. Groß, ohne ein Gramm Fett an den Rippen", berichtete Norman Purchase. "Sein langes Haar ist weizenblond. Er hat helle Augenbrauen, die kaum zu sehen sind, und sein Teint gleicht dem eines frisch gebadeten Babys."

"Darf ich mal telefonieren?" fragte Jo den Hausherrn.

Ray Simmons wies auf den Apparat. "Bedienen Sie sich."

Jo erhob sich und begab sich zum Telefon. Er wählte die Nummer des Police Centers am Corona Park und verlangte Captain Tom Rowland.

"Ja", schnarrte das kräftige Organ des Freundes am anderen Ende der Leitung.

"Du könntest ruhig ein bißchen freundlicher sein, wenn ich schon deine Arbeit tue", sagte Jo.

"Von wegen. Ihr Schnüffler liegt doch bloß alle den lieben langen Tag auf der faulen Haut."

"Um das beurteilen zu können, müßtest du über den Dingen stehen. Das tust du aber nicht."

"Rufst du nur an, um meinen Gallenfluß zu erhöhen?"

"Nein. Ich möchte ihn stoppen", erwiderte Jo und erzählte dem Freund von Norman Purchase und von den Männern, die ihn in seiner Wohnung zusammengeschlagen hatten.

Anschließend lieferte Jo dem Captain die Beschreibung des Weizenblonden, wie er sie von Purchase bekommen hatte.

KX las die Telefonnummer vom Apparat ab, unter der er in der nächsten Zeit zu erreichen war, und er fügte hinzu, daß sich Purchase bis auf weiteres im Hause von Ray Simmons zu verstecken beabsichtige.

"Wo steht das Haus?" fragte Tom.

"In Westehester." KX nannte die genaue Anschrift.

"Ich werde deine Angaben durch unseren Computer rasseln lassen. Wenn etwas dabei herauskommt, könnt ihr in ungefähr einer Stunde mit meinem Besuch rechnen."

Jo grinste. "Man lädt sich nicht selbst ein, Tom. Wer weiß, ob du hier gern gesehen bist."

"Alter Quasselkopf!" sagte der Captain und legte auf.

Genau eine Stunde später war der Leiter der Mordkommission Manhattan C/II zur Stelle. Seine Augen glänzten, als hätte er Fieber. Jo wußte sofort, daß Tom vom Police Computer bestens bedient worden war.

Er setzte sich zu den Männern und legte Norman Purchase einige Fotos vor.

Der Manager zuckte vor den Bildern erschrocken zurück. Ein gepreßter Laut entrang sich seiner Kehle.

"Ist er das, Mr. Purchase?" fragte Tom.

"Ja. Ja, das ist er", antwortete Norman Purchase leise.

"Wie ist sein Name?" wollte Jo wissen.

"Zoot Kremo. Ein professioneller Killer. Eiskalt und unberechenbar. Er würde ins Weiße Haus gehen und den Präsidenten erschießen, wenn's gut genug honoriert würde."

"Von wem wird er beschäftigt?" erkundigte sich Kommissar X.

"Von niemand. Zoot Kremo ist sein eigener Herr. Ein Ein-Mann-Unternehmen. Was natürlich nicht ausschließt, daß er fallweise ein paar Helfer anheuert. Jedermann kann ihn mieten..."

"Also auch Ramon Carlin", stieß Norman Purchase hastig hervor.

Tom nickte mit finsterner Miene. "Natürlich auch der."

"Dann liegt es jetzt bei uns, zu beweisen, daß die beiden miteinander geschäftlich zu tun haben", meinte Jo.

"Was verdammt schwer sein wird", sagte Tom. "Inzwischen konnte geklärt werden, daß Lee Kittredge höchstwahrscheinlich mit einer Walther P 38, 9 Millimeter Parabellum, erschossen wurde. Ich habe auf dem Weg hierher mit einem Polizeispitzel ein kurzes, aber äußerst fruchtbares Gespräch geführt. Der Mann glaubt zu wissen, daß Zoot Kremo eine solche Waffe besitzt. Und noch etwas habe ich von dem V-Mann erfahren: Zoot Kremo denkt heute bereits an seine alten Tage. Er verbubelt das Geld nicht, das er mit seinem blutigen Handwerk verdient, sondern legt es überlegt an. Neben einigen Firmenbeteiligungen und Aktien besitzt er auch eine Bar, die ein Strohmännchen namens Godfrey Stardust für ihn führt. Die Bar soll insgeheim der Treff von Zoot Kremos engsten Freunden sein. Wenn wir da mal einfallen würden, bliebe vielleicht einer hängen, der uns sagen könnte, wo wir Zoot auftun können."

"Ich werde dich für eine Belobigung vorschlagen", sagte Jo und erhob sich. "Sehen wir uns die Bar gleich mal an."

Norman Purchase war bei Ray Simmons bestens aufgehoben. Um den brauchte sich Jo nicht mehr zu kümmern. Er konnte sich getrost einer neuen Aufgabe zuwenden. Purchase und Simmons wünschten ihm und Tom Rowland dafür viel Erfolg.

Die Freunde verließen das Haus.

Bevor der Captain in seinen Dienst-Chevrolet stieg, gab Jo ihm ein zigaretzenschachtelgroßes Ding in die Hand.

"Die Kasette", erklärte Kommissar X. "Damit du hinterher nicht behaupten kannst, ich würde wichtiges Beweismaterial unter den Tisch fallen lassen."

Tom ergriff hastig die Kasette und steckte sie ein. Ärgerlich brummte er: "Verdammt noch mal, warum scheuert dir nicht mal einer eine, damit du dir ein Stück von deiner giftigen Zunge abbeißt?"

Jo lachte. "Vielleicht muß der, der das fertigbringt, erst noch geboren werden."

"Was ein Minderwertigkeitskomplex ist, weißt du wohl nicht, wie?"

"Doch. Das ist das, was du ständig mit dir herumschleppst", erwiderte Jo und eilte zu seinem Mercedes.

Die Bar, die von Godfrey Stardust als Strohmännchen geführt wurde, war in Riverdale. Palisade Avenue 8567. Gegenüber dem Riverdale Park.

Das Lokal hatte keinen Namen, und es sah auch nicht besonders vornehm aus.

Tom stieg aus seinem Dienst-Chevy und auch Jo hatte seinen Mercedes geparkt und begab sich zum Captain. Tom bleckte die Zähne.

"Hör mal, Jo, ich würd's dir nicht verdenken, wenn du dich da nicht hineinwagen würdest. Sieht nicht gerade vertrauenerweckend aus diese Bude. Kannst gern hier draußen auf mich warten."

"Du meinst warten auf das, was die Ganoven von dir übriglassen, wenn du sie allein mit deiner Gegenwart beglückst", erwiderte Jo grinsend.

Sie überquerten die Straße und betraten die Bar. Godfrey Stardust stand hinter dem Tresen. Ein dicklicher Mann mit verschlagenem Blick. Anscheinend allergisch auf jedes fremde Gesicht.

Und da kamen gleich zwei fremde Gesichter herein! Oder nein, fremd waren diese Gesichter gar nicht. Stardust kannte sie aus zahlreichen Zeitungsmeldungen: Captain Tom Rowland und Jo Walker!

Gesichter, die nicht hierher gehörten. Auf ihr Erscheinen reagierte Godfrey Stardust sofort. Seine Hand zuckte zu einem unter dem Tresen verborgenen Signalknopf.

Er wollte die lichtscheuen Brüder, die im Hinterzimmer arglos beisammen saßen, warnen. Doch ehe er den Knopf erreichte, bekam er von Tom einen kräftigen Stoß, der ihn gegen die Wand warf.

"Finger weg!" befahl der Captain eisig. "Unser Auftritt soll für die Jungs ja eine Überraschung sein!"

Jo und Tom eilten durch den Gastraum. Hier tranken die harmlosen Leute ihren Schnaps. Die Übelfinger, die bevorzugt behandelt wurden, saßen im Hinterzimmer.

Als die Freunde die Tür erreichten, durch die nur Auserwählte treten durften, schob sich von links eine massige Gestalt in ihren Weg.

Der Kerl hatte blutunterlaufene Augen und sah zum Fürchten aus. Er schüttelte seinen großen, runden Kopf.

"Hier könnt ihr nicht rein, Jungs. Da drinnen ist 'ne geschlossene Gesellschaft."

"Das ist ja der Grund, weshalb wir hinein wollen", sagte Tom. Er versuchte, den Brocken zur Seite zu schieben.

Da holte dieser aus und schlug blitzschnell zu. Aber er fühlte sich zu überlegen. Das war sein Fehler. Er war nicht schnell genug. Tom fing den Schlag ab und konterte so hart, daß es den Gorilla bis ins Knochenmark hinein durchrüttelte.

Bevor der Bursche wiederkommen konnte, zogen Jo und Tom gleichzeitig ihre Waffen.

Der schwere Brocken erstarrte. Er hob augenblicklich seine Hände.

"Ist ja schon gut, schon gut!" sagte er hastig. "Ich denke, ihr habt mich überredet. Geht hinein, wenn euch so viel daran liegt."

Jo stieß die Tür auf. Im selben Moment hatte sich Godfrey Stardust entschlossen, doch auf den Alarmknopf zu drücken.

Über der Tür war ein unangenehm schrilles Fiepen zu hören. Gleichzeitig blinkte eine rote Warnlampe auf.

Die Gangster, von denen gewiß jeder eine Menge Dreck am Stecken hatte, reagierten auf eine für sie typische Art: sie griffen zu ihren Revolvern.

"Polizei!" schrie Tom in den Raum. "Laßt die Waffen fallen!"

Es gab in diesem Hinterzimmer drei Pokertische, Vier Billardtische und an den Wänden mehrere Glücksspielautomaten.

Acht Ganoven waren anwesend. Sie waren völlig überrumpelt, weil das ansonsten, so hervorragende Warnsystem nicht funktioniert hatte.

Einer von ihnen erwischte den Hauptlichtschalter. Im selben Augenblick gingen alle Lichter aus. Im fensterlosen Raum war es schlagartig stockdunkel. Und nun versuchten die Verbrecher, so schnell wie möglich durch die Hintertür zu entweichen.

Jo und Tom verließen schleunigst den hellen Türrahmen, um den Gangstern kein lohnendes Ziel zu bieten.

Stampfende Schritte in der Dunkelheit. Die hektischen Verbrecher stießen gegeneinander. Sie warfen einen Tisch und mehrere Stühle um.

Jemand prallte gegen den Billard-Queue-Ständer und fluchte. Einer der Gangster - vermutlich der, der am meisten auf dem Kerbholz hatte und unter keinen Umständen erwischt werden sollte - eröffnete das Feuer.

Als der erste Schuß fiel, warfen sich Jo und Tom zur Seite. Sie schossen zurück -und trafen.

Ein Schrei. Dann fiel ein Mensch. Die anderen Gangster erreichten die Hintertür. Sie versuchten, sich alle gleichzeitig hinauszquetschen.

Jo hastete zum Lichtschalter.

Als die Beleuchtungskörper wieder aufflammten, war das Hinterzimmer wie leergefegt. Nur die Tür, die ins Freie führte, pendelte langsam hin und her, und auf dem Boden lag ein junger Bursche mit schmerzverzerrtem Gesicht. Er hielt sich das rechte Bein mit beiden Händen und knirschte so laut mit den Zähnen, daß man davon die Gänsehaut bekommen konnte.

Tom stampfte auf den Jungen zu. "Das wird dich teuer zu stehen kommen, Freundchen. Du hast auf einen Polizeibeamten geschossen!"

"Hab' ich nicht!" stöhnte der Gangster. "Das ist nicht wahr! Ich habe nicht geschossen! Ich hab' überhaupt keine Waffe bei mir!"

"Die hat einer deiner Kumpel mitgenommen!"

"Sie spinnen sich da was zusammen!"

"Schon möglich. Dennoch bleibt die Geschichte an dir hängen. Ich mach' dich zur Minna, Kamerad! Wenn ich mit dir fertig bin, bist du so klein" - Tom zeigte mit Daumen und Zeigefinger fünf Zentimeter - "mit Hut!"

"Ich habe nichts verbochen. Ich hab' nur Karten gespielt."

"Ich wette, in einer Stunde habe ich dir so viele Straftaten nachgewiesen, daß du mindestens für ein Jahrzehnt aus dem Verkehr gezogen wirst! Du hast nur noch eine einzige Chance, halbwegs glimpflich davonzukommen! Sag mir, wo Zoot Kremo steckt."

"Das kriegen Sie aus mir nie raus!"

Tom grinste. "Damit hast du mir verraten, daß du weißt, wo Kremo ist. Jetzt brauche ich dich nur noch so lange durch die Mangel zu drehen, bis du die Oper singst, die ich hören möchte."

*

Von da an ging es Schlag auf Schlag. Während sich Captain Rowland des festgenommenen Gangsters annahm, fuhr Jo zu seinem Büro zurück. Bevor er sich auszog, hörte er das Band des automatischen Anrufbeantworters ab. Es erwies sich als richtig, daß er den Mantel anbehalten hatte.

Aus dem Lautsprecher kam die aufgeregte Stimme von Celeste Copa: "Jo! Schade, daß ich nicht persönlich mit Ihnen sprechen kann..."

Ich glaube, ich habe sehr viel für uns beide getan." Das Mädchen lachte. "Ramon Carlin ist erledigt! Mit dem, was ich für Sie herausgefunden habe, bringen Sie ihn bis an sein Lebensende ins Zuchthaus. Ist das nicht herrlich? Jetzt bekomme ich meine Rache. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie mich das freut. Es war sein schwerster Fehler, mich zu beleidigen und zu demütigen. Dafür präsentieren wir ihm nun die Rechnung."

Jo zündete sich erfreut eine Pall Mall an.

Ramon Carlin schien es nun tatsächlich an den Kragen zu gehen. Er brannte darauf, zu erfahren, was Celeste Copa alles in dieser kurzen Zeit herausgefunden hatte.

"Ich wohne in East Tremont", sagte das Mädchen. "Gegenüber dem Municipal Building. Kommen Sie so schnell wie möglich hierher, damit ich Sie mit meinem Wissen beglücken kann, Jo. Ich stelle inzwischen den Sekt kalt. Wir müssen unbedingt auf Ramons bevorstehende Niederlage anstoßen."

Darauf freute sich Kommissar X.

Er drückte die Zigarette in den Aschenbecher, machte kehrt und verließ wieder sein Büro.

Von der 7th Avenue, wo Jo wohnte, bis nach East Tremont war es nicht weit. Jo legte die Entfernung mit dem SEL in zehn Minuten zurück. Fast ebenso lange suchte er dann aber einen Parkplatz.

Kurz bevor er es riskierte, abgeschleppt zu werden, fand er schließlich doch noch eine Parklücke, in die er den Silbrenen rollen ließ.

Zwanzig Minuten nachdem er sich angehört hatte, was Celeste Copa für ihn auf Band hinterlassen hatte, stand er vor der Wohnungstür des Mädchens.

Plötzlich verspürte er ein mieses Gefühl im Magen, denn die Tür stand handbreit offen.

Aus Erfahrung wußte Kommissar X, daß das nichts Gutes zu bedeuten hatte. Hatte Celeste zuviel gewagt? Hatte das Mädchen bei ihrem Bestreben, Ramon Carlin zu Fall zu bringen, Kopf und Kragen riskiert?

Jo holte die Automatic aus der Schulterhalfter. Dann gab er der Tür einen leichten Stoß. Sie schwang auf. Jo sah sich selbst im Wandspiegel, der ihm genau gegenüber hing.

Seine Miene war ernst. Die Züge wirkten hart, wie aus Stein gehauen. Kein Muskel regte sich in seinem Gesicht.

Lautlos trat er ein. War auch Celeste gekidnappt worden? Oder hatte das Mädchen Besuch von Zoot Kremo gehabt?

Bei diesem Gedanken hatte Jo das Gefühl, eine eiskalte Hand würde ihm über die Wirbelsäule streichen.

Er öffnete alle Türen, an denen er vorbeikam. Küche, Bad, Toilette, Abstellraum. Überall warf er einen kurzen Kontrollblick hinein, und während er dies tat, lauschte er gespannt, um rechtzeitig gewarnt zu sein, falls sich die Person, die die Tür offen gelassen hatte, noch in Celeste Copas Apartment befand,

Im Wohnzimmer herrschten helle, freundliche Farben vor. Ein Glas lag auf dem Boden. Ein Hocker streckte seine vier kurzen Beine zur Decke empor. Ein Kofferradio lag daneben, die Teppichbrücke war zu einem welligen Etwas aufgetürmt.

Kampfspuren!

Ein Raum blieb noch aufzusuchen: das Schlafzimmer. Jo öffnete die Tür. Er drückte sie fest gegen die Wand, um sicherzugehen, daß sich dahinter niemand verbarg.

In derselben Sekunde fuhr ihm ein Eissplitter ins Herz. Celeste Copa lag quer über dem Bett.

Ihr Kopf hing über den Bettrand. Todesangst verzerrte ihre hübschen Züge. Sie konnte Jo das, was sie für ihn in Erfahrung gebracht hatte, nicht mehr erzählen, denn ihr brutaler Mörder hatte sie mit einem Messer getötet.

Jo sah so etwas nicht zum erstenmal. Er war dennoch nicht so abgebrüht, daß ihn dieser furchtbare Anblick kalt gelassen hätte.

Er spürte ein Würgen im Hals und verließ grimmig die Wohnung. Celeste Copa hatte ihren Eifer mit dem Leben bezahlt.

Jo fühlte sich mitschuldig an ihrem Tod, und er sagte sich, daß es ein Fehler gewesen war, dieses unerfahrene Mädchen für sich einzuspannen. Daß sie das selbst gewollt hatte, ließ er vor seinem Gewissen nicht gelten. Er hätte sie davon abhalten müssen.

Während sich Jo in seinen Mercedes setzte, schwor er sich, nicht zu ruhen, ehe er Ramon Carlin, diesen gewissenlosen Teufel, der sogar über die Leiche seiner ehemaligen Freundin ging, zu Fall gebracht hatte.

Irgendwie würde er es schaffen. Auch ohne Celestes Hilfe!

Das Autotelefon schnarrte. Jo griff nach dem Hörer. "Walker."

"Ist gar nicht so einfach, dich zu erreichen", hörte Jo seine Mitarbeiterin April Bondy aufgekratzt sagen. "Ich nehme an, du sitzt."

"Ich sitze", bestätigte Jo.

"Dann halte dich auch noch fest, damit du nicht ins Schleudern gerätst."

"Du hast etwas erfahren, das uns einen Schritt näher an Ramon Carlin heranbringt?" fragte Jo hoffnungsvoll.

"Nicht nur einen Schritt, gleich mehrere", erwiderte April erregt.

"Mädchen, ich kann dir nur den Rat geben, gut auf dich aufzupassen!" sagte Jo eindringlich. Dann berichtete er seiner Assistentin von Celestes Anruf und seinem Besuch in ihrer Wohnung.

"O Gott...", entfuhr es April.

"Wo bist du?"

"In Brooklyn."

"Schieß los! Was hast du herausgefunden?"

"Daß Freda Malloy gar nicht gekidnappt wurde."

"Was?" Jo schrie es in die Sprechmuschel. "Sag das bitte noch einmal!"

"Freda Malloy wurde nicht entführt, Jo. Sie steckt mit Ramon Carlin unter einer Decke. Das Kidnapping war eine abgekartete Sache."

"Das glaubt Sid mir nie", stieß Jo seufzend hervor.

"Freda ist Carlins neue Freundin. Ihretwegen hat er Celeste Copa vernachlässigt."

"Wie bist du darauf gekommen?"

"Ich habe Carlin beschattet. Er ist nach Rosedale gefahren und hat sich hier in aller Heimlichkeit und unter falschem Namen mit Freda in einem verschwiegene Motel getroffen. Durch einen Schacht der Klimaanlage konnte ich das Schäferstündchen der beiden belauschen."

"Sind sie noch da?" unterbrach Jo seine Sekretärin.

"Sie werden noch ungefähr eine Stunde zusammenbleiben. Dann muß Ramon Carlin zu einer geschäftlichen Verabredung."

"Armer Sid. Diese böse Überraschung wird ihn wahrscheinlich noch viel schmerzhafter treffen als die Nachricht von Fredas Entführung. Ich werde aus diesem Mädchen nicht schlau. Warum tut sie so etwas?"

"Ramon Carlin ist reich. Er kann ihr nahezu jeden Wunsch erfüllen."

"Carlin ist ein dreckiger, gemeiner Verbrecher, der ohne mit der Wimper zu zucken Leute ermorden läßt. Zu einem solchen Mann fühlt sich Freda hingezogen?"

"Sie hat eben doch nicht den gleichen edlen Charakter wie Sid Pythias."

"Ich habe Freda für ein anständiges Mädchen gehalten. Sie hat mich sehr enttäuscht."

"Mich auch", sagte April Bondy. "Aber hör weiter zu, Jo. Ich bin noch nicht fertig. Ramon Carlin hat die Absicht, noch einen blutigen Schritt weiterzugehen, um Sid in die Knie zu zwingen."

"Was hat er vor?"

"Er will auch Sam Dyson über die Klinge springen lassen."

"Hat er das gesagt?"

"Ja."

"Wann soll das geschehen?" fragte Jo wie aus der Pistole geschossen,

"Das", erwiderte April, "will er einem .Killer namens Zoot Kremo überlassen."

"Paß auf, April, du behältst die beiden weiter im Auge, aber du kommst Carlin, diesem Satan, nicht zu nahe, verstehst du mich? Laß ihn in Ruhe! Riskiere nichts! Ich möchte nicht, daß du so endest wie Celeste Copa. Ich werde mich jetzt gleich mit Tom in Verbindung setzen. Er wird seine Kollegen in Brooklyn in Trab setzen, und die werden die Falle zuschnappen lassen. Sobald das geschehen ist, kannst du nach Hause fahren. Du hast hervorragende Arbeit geleistet, Mädchen. Ich bin stolz auf dich!"

*

Zoot Kremo bückte sich und betrachtete das Türschloß. Kein Problem, sagte er sich, entnahm seiner Hosentasche einen Drahtbürstenschlüssel, führte ihn in das Loch ein und werkte mit Feingefühl so lange herum, bis er das Schloß überlistet hatte.

Sam Dyson wohnte in einem Penthouse an der Galvin Plaza. Durch die großen Panoramafenster hatte er einen herrlichen Ausblick auf den Hudson River.

Während Zoot Kremo die Penthousetür vorsichtig öffnete, führte Sid Tigers Trainer ein Telefongespräch mit Norman Purchase, aus dem für den Killer schon nach einigen wenigen Sätzen hervorging, daß der Manager sich in Westchester bei seinem Freund Ray Simmons versteckt hatte.

Kremo grinste. Gut zu wissen, dachte er. Vielleicht möchte Carlin auch ihn über die Klinge springen lassen. Dann weiß ich wenigstens, wo ich ihn finde.

"Wir kommen ganz gut ohne dich zurecht, Norman", versicherte Sam Dyson dem Manager. "Nein, nein, es läuft alles in halbwegs zufriedenstellenden Bahnen. Natürlich ist Sid nicht gerade in bester Verfassung, aber er wird Iron Fist trotzdem schlagen, davon bin ich überzeugt. - Wie? - Nein, er bleibt dabei: keine Schiebung. Diesmal wird Ramon, Carlin den kürzeren ziehen. Also dann, Norman. Versuch, dich zu erholen. Wir sehen uns übermorgen beim Kampf . . ."

Mit großer Gelassenheit schraubte Zoot Kremo den Schalldämpfer auf die Walther. Er trat in den Living-room.

Sam Dyson zeigte ihm den Rücken. Der Trainer stand in der Mitte des Raumes. Er hielt den Apparat in der Linken und den Hörer in der Rechten.

Zoot Kremo wartete. Dyson sollte erst noch fertig telefonieren. Anschließend war immer noch genügend Zeit, um den Trainer abzuknallen.

Norman Purchase sollte davon nichts mitbekommen. Sam Dyson blickte durch eine der Panoramascheiben auf den Hudson hinunter.

"Ciao!" sagte er zu Norman Purchase.

Plötzlich überlief es ihn eiskalt. Er hatte eine geringfügige Bewegung wahrgenommen. Und nun fiel ihm der Killer auf, der sich im Glas des Fensters spiegelte.

Der Schock brachte Sam Dysons Blut in Wallung. Er fragte sich, wie lange der Kerl schon mit ihm im selben Raum war.

Dyson vermutete, daß der Killer so lange nicht abdrücken würde, solange das Telefongespräch noch im Gange war.

Norman Purchase hatte bereits aufgelegt, doch Sam Dyson behielt den Hörer am Ohr und sagte: "Ach, noch etwas, Norman! Beinahe hätte ich's vergessen..." Und dann sprach er über irgendein Trainingsproblem.

Während er redete, überschlugen sich in seinem immer heißer werdenden Kopf die Gedanken. Der Schweiß brach ihm aus allen Poren.

Ihm war klar, daß er den Killer nicht allzulange hinhalten konnte. Was dann? Ein Spruch fiel ihm ein: Angriff ist die beste Verteidigung.

Wie wahr! Mit einem jähen Angriff konnte Dyson den Killer vielleicht überrumpeln. Er mußte es riskieren. Es widerstrebte ihm, sich einfach über den Haufen schießen zu lassen, ohne etwas zu seiner Rettung zu unternehmen.

Wie von der Natter gebissen zuckte er herum. Sein Plan funktionierte. Er schleuderte den Apparat nach Zoot Kremo.

Der Killer war überrascht. Das Telefon landete mitten in seinem Milchgesicht. Einen Sekundenbruchteil lang war Zoot Kremo benommen.

Mit dieser Attacke hatte er nicht gerechnet. Er hatte geglaubt, Sam Dyson hätte keine Ahnung, daß jemand hinter ihm war.

Bevor der Mörder die Pistole abfeuern konnte, sprang Dyson ihn an. Mit einem wuchtigen Schlag entwaffnete der Trainer Zoot Kremo.

Die P 38 fiel zu Boden. Sam Dyson versuchte, den Killer mit seinen Fäusten - mit denen er hervorragend umzugehen verstand - niederzuschmettern.

Doch Zoot Kremo fackelte nicht lange. Ein gemeiner Tritt warf Sam Dyson nieder. Der Trainer preßte die Hände auf die getroffene Stelle und rang mit schmerzverzerrtem Gesicht nach Luft.

Zoot Kremo schlang ihm blitzschnell das Telefonkabel um den Hals und zog es kraftvoll zusammen. Er war drauf und dran, Sam Dyson zu erdrosseln.

Der Trainer versuchte verzweifelt, freizukommen. Es gelang ihm nicht. Das Kabel grub sich immer tiefer in sein Fleisch.

Sam Dyson begriff, daß er verloren war, wenn nicht noch in allerletzter Minute ein Wunder geschah...

*

Das Wunder hieß Kommissar X!

Jo hatte versucht, Sam Dyson telefonisch zu warnen, aber bei Dyson war ständig besetzt gewesen, deshalb hatte KX den Hörer in die Halterung geschoben und war mit dem Silbernen abgefahren.

Nun stand er vor Sam Dysons Penthousetür. Auch sie stand eine handbreit offen. Aus dem Penthouse kam Kampflärm.

Der Killer war bereits da!

Jo stieß die Tür zur Seite. Er riß die Automatic aus der Schulterhalfter und stürmte durch die Diele, auf die Living-room-Tür zu.

Sam Dyson lag auf dem Teppichboden. Er bäumte sich verzweifelt auf. Eine unmenschliche Anstrengung verzerrte sein Gesicht.

Das Telefonkabel schnürte seine Kehle zu. Seine Bewegungen wirkten matt und kraftlos. Der Killer hatte es schon fast geschafft.

Nur noch einige Herzschläge, dann würde Sam Dyson das Bewußtsein verlieren. Und von diesem Augenblick bis zu Dysons Ende war es dann nur noch ein winziger Schritt.

Den Dyson jedoch nicht zu machen brauchte - denn Jo Walker, sein Lebensretter, war eingetroffen.

"Kremo!" brüllte Kommissar X. "Lassen Sie den Mann los!"

Der Killer zuckte heftig zusammen. Mit einem schnellen, wilden Ruck wandte er den Kopf. Es funkelte in seinen Augen.

Breitbeinig stand Kommissar X da. Seine Waffe war auf den eiskalten Mörder gerichtet.

Jo hielt die Pistole mit beiden Händen, visierte mit grimmiger Miene die Bestie in Menschengestalt an, die in Ramony Carlins Auftrag gefühllos mordete.

"Finger weg von Sam Dyson!" befahl Jo mit schneidender Stimme.

Zoot Kremo ließ das Telefonkabel los. "KX", sagte er verächtlich. "Ich hätte dir in deinem Büro nicht bloß den Scheitel ziehen, sondern dir gleich den Schädel einschlagen sollen."

"Ach, du warst das."

"Überrascht?"

"Nicht im geringsten. Dir traue ich alles zu. Vielleicht ist es dir ein Trost, zu erfahren, daß du deine Karriere nicht allein beendest. Ramon Carlin und Freda Malloy werden mit dir den Weg ins Zuchthaus antreten."

Zoot Kremo bleckte die Zähne. "Alle Achtung, Walker. Du bist gut informiert."

"Das erfordert mein Job. Steh auf! Heb die Hände über den Kopf! Und keine Mätzchen. Bei einem Kerl wie dir habe ich einen verdammt nervösen Zeigefinger, wie du dir denken kannst."

Es wäre nicht Zoot Kremo gewesen, wenn der Killer in diesem Augenblick bereits die Segel gestrichen hätte.

Für ihn stand fest, daß er immer noch eine Chance hatte. Zwar nur noch ein winzige, aber doch immerhin eine Chance.

Seine Walther lag in Reichweite. Er brauchte sie nur zu ergreifen, sich herumzuwerfen und abzurücken. Jo Walker rechnete bestimmt nicht damit, daß er so wahnwitzig sein würde. Mit ein bißchen Glück würde Kommissar X bereits die erste Kugel mitten ins Leben kriegen. Unmerklich spannte Zoot Kremo die Muskeln.

Dann kam die Aktion. Seine Hand flog zur Walther. So schnell, wie der Kopf einer zubeißenden Schlange nach vorn saust.

Die Finger schnappten den Kolben. Zoot Kremo rollte herum und drückte im selben Augenblick ab.

Die Kugel strich haarscharf an Jos Schläfe vorbei, schlug in die Wand und riß im Verputz ein häßliches Loch.

Und dann kam es zu einer von diesen Situationen, die Kommissar X so sehr haßte. Das Schicksal stellte ihn vor eine verteilte Wahl.

Er oder ich!

Es war gewiß, daß Zoot Kremo kein zweites Mal danebenschießen würde. Der eiskalte Killer durfte keine Gelegenheit mehr haben, noch einmal abzudrücken. Schon wollte es Zoot Kremo wieder tun.

Jo war gezwungen, schneller zu sein als der Mörder. Es blieb keine Zeit, genau zu zielen.

Die Zeit reichte gerade noch, den Finger früher zu krümmen als Zoot Kremo. Krachend entlud sich die Automatic.

Gleichzeitig warf sich KX zur Seite. Das war jedoch nicht mehr nötig, denn Kremo konnte ihm nicht mehr gefährlich werden.

Zoot Kremo war erledigt - und zwar für immer!

Sam Dyson richtete sich mit fahlem Gesicht auf. Er massierte seinen schmerzenden Hals und sagte heiser: "Verdammt, Jo, wenn Sie nicht gewesen wären, wäre ihm gelungen, was er vorgehabt hatte. Sollten Sie Schwierigkeiten haben, weil Sie ihn erschossen haben, bin ich jederzeit bereit, unter Eid auszusagen, daß Sie in Notwehr gehandelt haben."

*

Als Sid Pythias erfuhr, daß sein Mädchen mit dem Verbrecher Ramon Carlin gemeinsame Sache gemacht hatte, ging er in die Knie. Aber er erhob sich wieder, und er setzte während der darauffolgenden achtundvierzig Stunden sein Training mit wilder Besessenheit fort.

Als er dann gegen Iron Fist in den Ring stieg, boxte er sich seine ganze aufgestaute Wut von der Seele.

Das Publikum, das keine Ahnung hatte, was für Schweinereien hinter den Kulissen passiert waren, erlebte einen Kampf, der an Tempo, Kraft und Dramatik nicht zu überbieten war.

Zu diesem Zeitpunkt belastete Freda Malloy ihren sauberen Freund Ramon Carlin im Police Center schwer, um selbst ein bißchen billiger davonzukommen. Carlin, der fast sein ganzes Geld auf Iron Fist gesetzt hatte, verlor die Wette. Aber dort, wohin man ihn schicken würde, brauchte er sein Geld ohnedies nicht mehr.

Sid Tiger feierte über Iron Fist den triumphalsten Sieg in seiner Boxerkarriere.

Cole O'Connor - die eiserne Faust - ging in der siebten Runde zu Boden, wurde vom Ringrichter ausgezählt und mußte mit einer Bahre fortgetragen werden. Er erhob sich von diesem gewaltigen Niederschlag erst in der Kabine wieder.

Indessen wurde im Ring ein strahlender Sieger gefeiert.

Und Sam Dyson, Norman Purchase, Tom Rowland, Jo Walker und April Bondy waren in der vordersten Reihe mit dabei...

ENDE

©opyright 2001 by

readersplanet



*Viele weitere deutschsprachige ebooks aus den Bereichen
Science Fiction, Erotik, Krimi, Western, Action, Horror,
Fantasy, Jugend- und Sachbuch finden Sie im Internet unter
www.readersplanet.de*